



Friedrich Matthaei Johann Friedrich Besser

1) Ueber das Verhältniß der Schule zur Kirche. 2) Fortsetzung der Schul-Chronik

Güstrow: Gedruckt bei H.H.L. Ebert's Erben, 1843

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1671021665>

Druck Freier  Zugang  OCR-Volltext

Güstrowsche Schulchriften.

Siebentes Stück.

- 1) Ueber das Verhältniß der Schule zur Kirche,
von
Fr. Matthäi,
Lehrer an der Domschule.
- 2) Fortsetzung der Schul-Chronik.

Womit

zu der am 6. und 7. April
anzustellenden

Prüfung der Dom- und Bürgerschule
alle

Söhner und Freunde dieser Anstalten

mit gebührender Achtung einladet

Dr. Joh. Friedr. Besser,

Prof. und Director der Domschule.

Güstrow, 1843.

Gedruckt bei H. H. E. Ebert's Erben.



M. 3216.3.c

Ueber

das Verhältniß

der

Schule zur Kirche,

von

Fr. Matthäi,

Lehrer an der Dom-Schule.

Güstrow,

Gedruckt bei H. P. L. Ebert's Erben.

1843.

Heber

Das Gedächtniß



Im Jahr 1853

Verlegt in der Dom-Schule

Halle

Verlag von G. C. H. Meyer

1853

G
Nicht
Ment
zeln
berin
die 2
drei
Einfl
so th
kens
strebt
auf
eine
sich d
beruf
tiefe,
oder
dieser
und
Ganz
Da
eine
Berr
den
Wiss
Gey
stand
trage
tige

Eine jegliche Zeit charakterisirt sich durch die besondere Richtung, welche die Menschheit in ihr genommen hat. Die Menschheit aber kann sich nicht anders äußern, als der einzelne Mensch. Fühlen, Denken und Wollen sind die Aeußerungsweisen des einzelnen Menschen; das aber sind auch die Bethätigungen der gesammten Menschheit. Stehen diese drei Grundvermögen der menschlichen Seele in gehörigem Einklange, oder wird das Wahre, Gute und Schöne eben so tief empfunden und gefühlt, als zur Klarheit des Gedankens erhoben, und mit einem ernstern, kräftigen Willen erstrebt: dann ist die große Aufgabe gelöst, an der wir hier auf Erden zu arbeiten berufen sind. Allein wo gibt es eine Zeit, wo nur einen einzelnen Menschen, in welchem sich diese drei Grundvermögen in stets ungestörter Harmonie beurlunden? Wie im einzelnen Menschen entweder bald das tiefe, innige Gefühl, oder bald der klare, scharfe Verstand, oder bald der starke, kräftige Wille dominiert, und wie eins dieser Grundvermögen die andern beiden zurückdrängt, hemmt und lähmt, so macht sich dieses gestörte Verhältniß auch im Ganzen, Großen, in der gesammten Menschheit bemerklich. Da führt uns die Geschichte an Zeiten vorüber, wo die eine dieser Aeußerungsweisen der menschlichen Seele mit Vernachlässigung oder gänzlicher Aufhebung der andern beiden gefahrdrohend und verderbenbringend wird für Bildung, Wissenschaft und Religion, an Zeiten, die das einseitige Gepräge der Gefühlschwärmerei, oder der nüchternen Verstandesbildung, oder des kalten Practicismus an ihrer Stirn tragen. Aber die Geschichte zeigt uns auch, daß die einseitige Richtung, wenn sie ihre höchste Höhe erreicht hat, und

so auf die Spitze getrieben, ihre Unzulässigkeit und Verderblichkeit um so weniger verbergen kann, einer andern, der vernachlässigten und gerade entgegengesetzten, die sich mit unwiderstehlicher Gewalt Bahn bricht, wieder May machen müsse. So tritt die Geschichte der Menschheit, mit unerbittlicher Strenge auf die Gefahr und das Verderben hinweisend, als ernste Mahnerin mit dem Zurufe uns entgegen: daß man sich hüten müsse, eine einseitige Richtung einzuschlagen und prägt uns mit Wort und That die bedeutungsvolle Wahrheit ein, daß nur da wahre Bildung, wahre Wissenschaftlichkeit und wahre Religiosität gedeihe, wo sich die drei Grundvermögen der menschlichen Seele in ihrer Wechselwirkung bethätigen, oder wo man dem Gefühle wie dem Verstande und Willen ihre unveräußerlichen Rechte ungeschmälert einräume.

Was nun unsere jüngst verflossene Zeit anbetrifft, so ist wohl nicht zu läugnen, daß sie sich durch eine nüchterne Verstandes- oder Begriffsbildung ausprägte. Einzelne sporadische Erscheinungen, die als Vorläufer einer bessern Richtung anzusehen sind, vermögen diese Behauptung nicht zu widerlegen. Der Verstand, der Begriff hatte seinen Thron errichtet und von dem herab gebot er mit dictatorischer Machtvollkommenheit allen Stimmen Schweigen, welche die Quelle des Wahren, Guten und Schönen in etwas Andern, als in ihm gefunden zu haben glaubten. Nur was er mit kurzfristigem Auge schauen, nur was er verstehen und begreifen konnte und was sich als nützlich und ersprießlich für's praktische Leben herausstellte, das war ihm das einzig Wahre und Gute. Wehe aber der Zeit, wo der Verstand, seine ihm eigenthümliche Stellung verkennend, nach welcher er durch Trennen, Vergleichen und Zusammenfügen Ordnung und Klarheit in die ihm zugewiesene Masse bringen soll, sich als Schöpfer und alleiniger Begründer der Wahrheit aufwirft. Da ist er über die Aeußerungen und Bethätigungen des Gemüthes, in welchem sich doch recht eigentlich das Wahre, Gute und Schöne bekrundet, mit seinem

Urtheil
Phan
model
Wölke
die h
geltun
Zuber
anzu
ziehen
lunge
Blüth
streiff
gerod
göttli
ßen h
Selb
gen
für
nen

nüch
einge
einen
Zuge
hat
den,
stent
daß
gonn
falls
stehen
den
noch
cher
mit
ist d

Urtheile bald fertig, indem er sie für leere Gebilde der Phantastie, für Schwärmerei und Mysticismus erklärt, da modelt er nach seinem beschränkten Maßstabe den Geist der Völker, ohne nur seine Tiefe zu ahnen, da erkühnt er sich, die heilige, von oben herab stammende Kunde, das Evangelium, das Wort Gottes, die Quelle der Wahrheit, den Inbegriff des Lebens und der Seligkeit mit frecher Hand anzutasten und demselben seine ihm eigenen engen Kreise zu ziehen. Und wenn ihm seine nichtige, freudlose Arbeit gelungen ist, wenn er aus dem großen Garten der Welt alle Blüthen der Wissenschaft mit schonungsloser Hand abgestreift, alle Lustwälder frommer Begeisterung und Kunst ausgerodet, wenn er den Reichthum und die ganze Fülle der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit verächtlich zurückgestoßen hat, dann brüstet und spreizt er sich in seiner engherzigen Selbstgenügsamkeit, sich freuend, daß durch seine Zerstörungen doch der Boden für den leeren, farblosen Begriff, wie für das rechtschaffene bürgerliche Leben, an Raum gewonnen habe. —

Welcher Schulmann wüßte nun nicht, daß sich diese nüchterne Verstandesbildung auch in den Kreis der Schule eingeschlichen hatte und noch fortwährend, wenigstens in einem sehr wichtigen Unterrichtsgegenstande, gleichsam der Jugend eingepflegt wird? Und wahrlich, diese Vaccination hat leider! gegen die wahre Bildung, wie gegen den gesunden, frischen Sinn der Jugend, gegen Glauben und Christenthum mächtig geschützt. Wer aber wollte auch läugnen, daß sich in der Wissenschaft ein besserer Geist zu regen begonnen, wer wollte nicht freudig bekennen, daß sich ebenfalls dieser bessere Geist den mit ihr in enger Verbindung stehenden Instituten, den Universitäten, den Gymnasien und den übrigen Schulen mitgetheilt habe? Aber vorbei ist es noch nicht mit dieser unerspriesslichen Erscheinung. Mit solcher krankhaften Richtung des Geistes verhält es sich wie mit einer Krankheit des Leibes; sie verläuft ihr Stadium; ist die Krifts auch vorüber, so dauern doch noch die Nach-

wehen fort. Daß in solchen Nachwehen die Schule noch gegenwärtig daniederliege, wird wohl Niemand in Abrede nehmen. Inwiefern die Schule zusammenhängt mit der Wissenschaft, ist es besser geworden; alle Fächer und Disciplinen sind ganz anders angebaut, haben eine zeitgemähere Umgestaltung und eine umfassendere Förderung erfahren. Gründlichkeit und Tiefe, Schärfe und Klarheit, Geist und Leben durchdringt die Wissenschaft, und dieser bessere Geist der Wissenschaft hat den starren, todten Formalismus aus den Gymnasien und den übrigen Schulen verdrängt und ihnen sein erfreulicheres Gepräge aufgedrückt.

Aber der Inhalt der Wissenschaft ist das, was gewußt werden soll, ist das Wissenswürdige, sind Kenntnisse. Wissen aber und Kenntnisse eignet man sich allein mit dem Kopfe an. Gleichwohl aber ist doch der Kopf nur die eine Seite unsers inneren Menschen; denn auch beim hellsten Lichte im Kopfe kann doch die dickste Finsterniß im Herzen herrschen. Wird daher die Region des Herzens nicht angebaut, so ist aller Unterricht nur halb und wehe der Jugend, deren Verstand nur auf Kosten des Herzens ausgebildet und angebauet wird. Traurige Beispiele, beklagenswerthe Thatsachen im Staats- und Familienleben der jüngst verflossenen Zeit, wie der Gegenwart, sind zu laute, durch Mark und Bein gehende Zeugnisse für die Vernachlässigung der Bildung des jugendlichen Herzens, als daß hier eine ausführliche Besprechung dieses Gegenstandes nöthig wäre. Kannst Du die Sorgen und den Harm nur fassen, die wie ein Wurm an dem innersten Lebensmarke des Vaters nagen, wenn er in dem verfehlten Lebensziel des Sohnes seine schönste Hoffnung zu Grabe getragen sieht? Kannst Du die Thränen und Seufzer nur zählen, die treue Mutterliebe vergießt und ausstößt, wenn der Liebling ihres Herzens Pfad wandelt, die in Elend und Verderben enden? So beunruhigen und quälen schon tausend Sorgen die Herzen der Eltern; so fließen schon tausend Vater- und Mutterthränen; in wie viel reichlicherem Maße werden dereinst

noch Thränen über vergeudete Jugendjahre von den noch viel unglücklicheren Söhnen vergossen werden. Solches namenlose, herzerreißende Ungemach ist die Folge von vernachlässigter Bildung des jugendlichen Herzens. Und gleichwohl ist doch das Herz die Hauptregion unsers innern Menschen. Der Schüler soll lernen, um dereinst Was zu wissen, aber er soll durch Unterricht auch Was werden. Sein Herz soll für das Wahre, Gute und Schöne, soll für das Bleibende, Ewige und Göttliche empfänglich gemacht, seine Gesinnung soll veredelt, sein Wille gekräftigt, mit einem Worte durch Unterricht soll der ganze innere Mensch gebildet und vervollkommnet werden. Bildung des Herzens, Kräftigung des Willens, Heiligung des Wandels aber wird insbesondere durch das Christenthum erzielt und gewonnen. Aber nicht durch ein Christenthum, in welchem sich die vorhin angedeutete Verstandesdürre ausspricht, nicht durch ein Christenthum, welches Gotteswort und Gottesgebot in Menschenwort und Menschenfügung undeutelt, nicht durch ein Christenthum, welches das Leben vom Glauben abtrennt, aphoristische Lebensregeln gibt und todte Moral predigt, sondern durch das reine, unverfälschte biblische und kirchliche Christenthum, das als göttliche Offenbarung in die Herzen der Menschen tönt und seine erneuernde und umwandelnde Kraft an den Seelen der Heilsbedürftigen bethätigt. Ich lege ein bedeutsames Gewicht auf das Wort: kirchliches Christenthum oder Lehre der Kirche, nicht als ob diese in Ansehung ihres Stoffes von dem der biblischen Schriften verschieden wäre, sondern im Gegentheile, weil sie ihrem wesentlichen Inhalte nach als ein treuer Ausdruck des Evangeliums, als ein fortlaufender, ungetrübter, klarer, aus der heiligen Schrift geflossener Lebensstrom zu betrachten ist, aber Richtung, Ziel und Umfang des Glaubens bestimmter und schärfer abgränzt, als der Begriff: biblisches Christenthum. Denn welche christliche Partei trüge nicht das Wort: biblisches Christenthum als Schiboleth ihres Glaubens an der Stirn und wollte nicht in

der heiligen Schrift, als dem Grunde und Quell ihrer religiösen Erkenntniß, wurzeln? Ist es ja doch bekannt genug, daß selbst die nach den entgegengesetztesten Richtungen hin Abweichenden sich biblische Christen nennen, wie ja auch Deisten, Naturalisten, selbst Pantheisten für ihre unbiblischen Ansichten in der heiligen Schrift Beweise zu finden wähnen. Wenn nun von den Gymnasien und den übrigen Schulen, etwa von der Mitte des vorigen Jahrhunderts an bis auf die Gegenwart, in Bezug auf die Ertheilung des christlichen Religionsunterrichtes gesagt wird, daß in ihnen der eigenthümlich christliche Gehalt verkannt oder entstellt vorgetragen, und statt Gottes Wort menschliches Fabrikat gegeben wurde, so ist das gewiß kein ungerechter Vorwurf, der bei seiner Bedeutenheit und Schwere dennoch schonender beurtheilt werden muß wegen des allgemein verbreiteten Verstandesdespotismus; denn wie dieser alle Fächer des Wissens und der Kunst in seine eisernen Fesseln schmiedete, so verdrängte er auch im Bunde mit seiner Oberflächlichkeit, Leichtfertigkeit und Frivolität aus diesem wichtigen Unterrichtsgegenstande Geist, Kraft und Leben. Gleichwohl aber ist das Gebrechen da und verlangt schleunige Hülfe, wenn nicht auf der einen Seite die Schule die wahre Ausbildung des jugendlichen Herzens fortwährend aufgeben oder vernachlässigen will, auf der andern Seite aber das Schifflein: Kirche nicht noch einen größeren Lea bekommen und noch tiefer sinken soll, als sie schon gesunken ist. Durch eine solche unbiblische und unkirchliche Behandlung des religiösen Materials im Religionsunterrichte werden denn die eigentlichen innern Lebensfäden zwischen Kirche und Schule zerschnitten, deren äußeres Band schon hie und da durch den Staat zerrissen ist, sofern dieser wenigstens die Gymnasien unter seine unmittelbare Aufsicht und Leitung nahm. Mag nun aber auch das äußere Band zwischen Kirche und Schule gänzlich zerrissen, oder mag in der nächsten Zukunft ein zeitgemäßeres Bindemittel versucht werden und zu Stande kommen — denn die Kirche, welche lange in lethargischem

Sch
von
wiel
getr
der
das
blei
tigh
Gei
daß
hält
hät
sich
Wi
den
zu
feste
fes
das
zu
mit
Ver
zu
Dr
Leb
bef
der
ehr
ver
vie
pfl
der
De

Schlummer gelegen hat, gibt wieder schöne Lebenszeichen von sich, sucht das ihr Abgebrungene muthig und tapfer wieder zu erstreiten und ringt mit Jugendkraft, das langgetragene Joch wieder abzuschütteln und sich zur Freiheit der Kinder Gottes wieder emporzuarbeiten — gleichviel, das innere Band zwischen beiden Instituten wird und muß bleiben, soll die Schule nicht des besten Mittels, des kräftigsten Hebels zur Erweckung und Förderung des sittlichen Geistes der Schüler beraubt sein.

So läßt sich denn also mit Fug und Recht behaupten, daß die Schule nicht in dem rechten, wünschenswerthen Verhältnisse zur Kirche stehe.

Welches ist denn das wahre, eigentliche Verhältniß der Schule zur Kirche? Diese Frage drängt sich uns nach dem Voraufgegangenen, wie von selbst, auf. Wir wollen zuerst die Frage beantworten: Wie war von den frühesten Zeiten an das Verhältniß der Schule zur Kirche? und geben zu dem Ende, um auf sicherem, festem Boden zu stehen, eine historische Uebersicht über dieses frühere Verhältniß beider Institute zu einander.

In einer Zeit, die theilweise darnach strebt, nicht bloß das Jahrhunderte hindurch gültig Gewesene zu ändern und zu verbessern, sondern die so recht darauf ausgeht, bisher miteinander verbundene Institute zu trennen, die zartesten Verhältnisse aufzulösen und die festesten Bande voneinander zu reißen, kurz, die sich abmüht, den bis dahin bestandenen Organismus in Staat und Kirche, in Wissenschaft und Leben zu vernichten, — in einer solchen Zeit darf es nicht befremden, daß man der Schule vorgeschlagen hat, sich von der Kirche abzulösen. Die Schule soll sich von dem alten, ehrwürdigen Institute abtrennen, dem sie Leben und Dasein verdankt, das sie von den frühesten Zeiten her, seit vielen, vielen Jahrhunderten wie ihr Schooskind gehegt und gepflegt und — wie das unter solchen Verhältnissen nicht anders sein kann — unzählige theure Opfer ihr gebracht hat. Denn das läßt sich nicht läugnen, das läßt sich nicht weg-

raisonniren, darauf weisen uns unwiderrüßlich die Blätter der Geschichte hin. —

Von ihrer Gründung und Stiftung an nahm sich die christliche Kirche, im Bewußtsein ihrer hohen Bestimmung, das Reich Gottes auf Erden zu verbreiten, als sammelnde Anstalt für das Evangelium und dessen Heilslehren, der Erziehung der Kinder, der Bearbeitung der jugendlichen Herzen an. Eingedenk der Worte unsers Herrn: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes;“ (vergl. Evangel. Luc. 18., 16.) beherzigend die wohlmeinende Mahnung des Apostels fürsten an die Ephesinischen Christen, ihre Kinder aufzuziehen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, (vergl. Ephes. 6., 4.) legten die Väter und Vorsteher der Kirche Schulen an, unterrichteten die Jugend im Christenthum, pflanzten schon von den frühesten Jahren an Demuth, Liebe und Gottesfurcht in die jugendlichen Seelen, wohl wissend, daß, wie ein geachteter Kirchenvater sagt, was man in der Kindheit lerne, uns gleichsam in die Seele hineinwache und mit ihr vereinigt werde. (vergl. Euseb. h. e. lib. 5. c. 20.) Als ein integrierender Theil, als eine nothwendige Wirkung der Kirche ist von den frühesten Zeiten herab bis auf die spätesten die Schule betrachtet und angesehen worden, so daß allenthalben, wohin von Glaubensboten das Licht des Evangeliums getragen wurde, auch zur Befestigung und Kräftigung der Kirche Schulen entstanden.

Als durch Bonifacius, den Apostel der Deutschen, die Strahlen des göttlichen Lichtes Germaniens Urwälder durchbrachen und Nacht und Finsterniß aus den Seelen unserer heidnischen Vorfahren verscheuchten, da wurden auch Schulen gegründet, die, wie spärlich und unvollkommen sie auch anfangs waren, durch des großen Karls gottselige Bemühungen um Christenthum und Wissenschaft bald vermehrt wurden und zur Verbreitung und Förderung der christlichen Lehre größere Bedeutsamkeit erhielten. Gleichwohl darf man den Werth der Schulen damaliger Zeit nicht zu hoch an-

schla
gedi
wah
war,
schon
Sch
che,
Sch
der,
spieg
Geb
rung
imm
ja
Tod
sie
Mei
rette
Not
der

lag
scha

Arb
entf
kand
Pan
ober
Jug
die
ver

*)

schlagen; sie waren nur schwache Anfänge der besseren und gebiegnen Bildungsanstalten, die, als die Kirche von dem wahren Geiste des Herrn wieder beseelt und durchdrungen war, ins Leben gerufen wurden. Leider aber erlosch auch schon bald nach Karl des Großen Tode dieser Eifer für Schulen wieder. Wie war das anders möglich. Die Kirche, die Mutter der Schule, lag in einem todähnlichen Schlummer danieder, war verweltlicht, verderbt; was Wunder, daß sich die Entartung der Mutter in der Tochter abspiegelte. Kinder theilen in der Regel die Schwächen und Gebrechen ihrer Eltern. Hier wenigstens sprach die Erfahrung genugsam dafür. Nichtsdestoweniger aber war es doch immer die Kirche, welche sich der Schule annahm; sie war ja deren Mutter, und unnatürlich wäre es gewesen, die Tochter zu verstoßen. Hatte die Kirche auch Wenig, was sie zu geben vermochte, so hatte sie doch noch immer das Meiste; denn außer ihr gab es keine helfende Hände und rettende Arme aus der Nacht der Finsterniß, aus geistlicher Noth und sittlichem Elende. So gab denn auch die Mutter der Tochter nach dem Grundsatz: die Liebe gibt, was sie hat.

Vom 13ten Jahrhunderte an fast bis zur Reformation lag der Jugendunterricht, der eben so dürftig und unwissenschaftlich, als sorglos betrieben wurde, fast einzig und allein — denn die Benedictiner feierten schon längst von ihrer Arbeit im Garten der Jugend — in den Händen der neuentstandenen Mönchsorden der Dominikaner und Franziskaner, die entweder auf ihren Wanderungen von Land zu Land, von Stadt zu Stadt unter der Obhut der Kirche oder in ihren Klostermauern Schulen stifteten und sich der Jugendbildung beflissen. Rühmlichere Erwähnung verdient die um das niedere, wie um das höhere Schulwesen hochverdiente edle Brüderschaft der Hieronymianer*), die sich

*) Gestiftet von dem Utrechter Kanonicus Geert Grootte zu Deventer in den Niederlanden i. J. 1371.

nicht nur durch frommen, wissenschaftlichen Sinn und gründliche philologische Bildung, sondern auch durch Treue und Eifer in ihrem Berufe vor jenen Mönchsorden auszeichneten, wenn gleich diese sie an umfangreicher Wirksamkeit bei Weitem übertrafen. Entweder unmittelbar aus den trefflichen Schulen dieser frommen Bräderschaft, oder doch mittelbar aus den nach jenen Mustern entworfenen Bildungsanstalten in den Niederlanden, am Rhein und im nördlichen Deutschland gingen Männer hervor wie Thomas a Kempis, Erasmus, Agricola, Reuchlin und Melancthon, lauter Namen, die weder in der Geschichte der Kirche noch der Wissenschaft ihren guten, schönen Klang jemals verlieren werden. Doch waren solche Bildungsanstalten nur sporadisch und einzelnen Sternen am dunklen, nachtumwölkten Himmel zu vergleichen. Im Allgemeinen befand sich der Jugendunterricht in einem traurigen, kläglichen Zustande. Aber bald sollte ein neuer, schöner Morgen für die Schulen anbrechen. Wichtige, große Ereignisse bereiteten ihn vor; die Stiftung mehrerer Universtitäten, die, wenn sie auch gleich anfangs die Schulen noch tiefer herabdrückten, doch bald später von dem wohlthätigsten Einflusse auf dieselben waren, ferner das Wiederaufblühen der Wissenschaften in Italien, die Erfindung der Buchdruckerkunst, die Eroberung Constantinopels und mit ihr die Auswanderung der gelehrten Griechen ins Abendland und vor Allen endlich die Reformation wirkten wie ein Zauberschlag auf die bessere Gestaltung der Schulen.

Es bedurfte eines Werkzeugs, das fähig und geschickt war, alle diese einzelnen Strahlen wie in einem Brennpunkte zusammenzufassen, um von diesem aus Licht, Kraft und Leben in die dunklen Gebiete des Glaubens und Wissens ausströmen zu lassen. Dieses Werkzeug, dieser geistige Mittelpunkt, um welchen Jahrhunderte kreisen, war Luther. Eingedenk der hohen, erhabenen Bedeutung der Kirche, als einer zur Förderung und Verbreitung des Reiches Gottes

auf Erden gegründeten Anstalt, sah er, wie sie im Verlaufe der Zeiten von ihrer himmlischen Höhe herabgesunken war zu einer rein irdischen, zu einer durch Irrthum und Sünde getrübbten Menschenanstalt, Unwahrheit und Trug, Aberglauben und Wahn, Tod und Verderben ihren Gliedern spendend, statt Licht und Wahrheit, Heil und Segen, Leben und Seligkeit ihnen darzubieten. Es ist bekannt, wie der große Reformator, stark in der Kraft des Herrn und bei anscheinend unüberwindlichen Schwierigkeiten und Hindernissen, kühn auf dessen Hilfe hoffend, die Kirche ihrer lange schmachvoll getragenen Fesseln entband und sie, was sie ihrer Bestimmung nach sein sollte, zu einer Pflanzstätte des wahrhaftigen Glaubens und Friedens wieder umschuf; aber nicht weniger bekannt ist es, wie er vermöge seines ihm angeborenen Tactes und mit scharfsichtig-praktischem Blicke den wundesten Fleck der Zeit, die geistige und sittlich-religiöse Vernachlässigung der Jugend zu erspähen und das alleinige Heilmittel zur dauernden Kräftigung und Bervollkommnung der freigewordenen Kirche ausfindig zu machen wußte. Dieses alleinige Heilmittel fand er in der gänzlichen Umgestaltung und Verbesserung der Jugendbildung. Sollte der Baum der Erkenntniß wachsen und gedeihen zur Ehre Gottes und Dessen, der ihn gepflanzt hatte, sollte er seine Zweige und Aeste nach allen Seiten weithin und kräftig ausbreiten, damit Viele unter seinem Schatten ruhen könnten, sollte er seine Krone in den Himmel schlagen, zur schönen, sinnvollen Bedeutung, daß er die Erde mit dem Himmel verbinde, das Zeitliche mit dem Ewigen vermittele, sollten an ihm endlich die goldenen Früchte prangen, die Geist und Herz in gleichem Maße erquicken, so mußte vor Allem der verjährtete Schade, das hartnäckige Uebel an seiner Wurzel geheilt werden. Aber welch eine ungeheure, welch eine mühevollen Arbeit! Die Schule lag in tiefem Verfall danieder. Die Lehrer waren größtentheils Miethlinge im eigentlichen Sinne des Worts — locati — aber auch nicht minder im uneigentlichen, führten ein wanderndes Leben —

scholastici vagantes — und hatten deshalb nicht einmal das Interesse an ihrem Beruf, an welches schon der feste Wohnsitz knüpft; im Uebrigen ist es wohl keinem Zweifel unterworfen, daß ihre Unwissenheit und Planlosigkeit im Unterrichten noch bei Weitem nicht so viel Unheil anrichteten, als ihre Sorglosigkeit und Gewissenlosigkeit in ihrem Wirkungskreise und hauptsächlich ihr anstößiger Lebenswandel. Das waren die Lehrer der Jugend, die Erzieher des aufblühenden Geschlechts! „Wenn das vom grünen Holze gilt, was soll denn am dürrn werden?“ Darf es befremden, daß unter so kläglichen Verhältnissen das heranwachsende Geschlecht in Unwissenheit, Irrthum und Lasterhaftigkeit tief versunken, an Leib und Seele verwahrlost war, daß bei solchen Pflegern und Bestellern des Gartens der Jugend dieser einer Saat voll Dornen und Disteln gleich, zum Abmähen reif, um in das ewige Feuer geworfen zu werden! Und aus diesem Boden, aus dieser Saat sollten dereinst Früchte für die Kirche und Wissenschaft reifen! An Haupt und Gliedern mußte also Luther auch die Schule reformiren. Und wie redlich und trefflich hat er es gethan! Je größer die Noth, je abscheulicher die Versunkenheit der Jugend in Unwissenheit und Laster war, und je weniger Mitleid und Erbarmen über solche Verderbtheit sich bei den Einsichtsvolleren und helfen Könnenden aussprach, desto tiefer ergriff es sein Herz, desto mehr erglühte sein Eifer zu helfen, zu retten, was verloren war; waren es doch Kinderseelen, die, wenn auch nicht mit den Lippen, wohl aber durch ihren geistlichen Jammer um Rettung flehten, und hatten doch auch sie einen Vater im Himmel und einen Herrn und Heiland, der für sie gestorben war. Groß war die Arbeit, umfangsreich das Feld, welches bestellt werden sollte, und gering nur wähte er seine Kraft und die Mittel, die ihm zu Gebote standen; aber größer als Alles war sein Vertrauen auf den Herrn und dessen Verheißung, daß, was in seinem Namen unternommen werde, nie vergeblich sei. Mit eindringlichen, kraftvollen Wor-

ten*) wandte er sich deshalb an den Adel, an die Bürgermeister und Magistrate der Städte deutscher Nation, theils um Verbesserung der schon bestehenden, theils um Errichtung und Gründung neuer Schulen sie angehend, reisste selbst von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, um an Ort und Stelle die geeignetsten Mittel zur Abhülfe des Unwesens anzuwenden, entwarf Schulordnungen und schrieb seine beiden Catechismen, während sein gelehrter Freund Melancthon ihm bei Allem treulich zu Rathe ging. Und wie Luther insbesondere sein Augenmerk auf die Volksschulen richtete, so lenkte dieser seine Sorge mehr auf die gelehrten Schulen, um deren bessere und zweckmäßigere Gestaltung er sich durch seine pädagogischen und didaktischen Reden und Abhandlungen, wie durch eine Menge von Lehrbüchern, Chrestomathieen und Ausgaben von Classikern bleibende Verdienste erwarb.

- *) Hier mögen nur einige von den vielen kraftvollen in dieser Beziehung gesprochenen Worten des großen Mannes ihren Platz finden. Vergl. Luther's Werke. Th. II. S. 315. nach der Walch. Ausgabe. „Wie sollte Vernunft, wie sollte christliches Leben das leiden, daß Kinder zuchtlos aufwachsen und früh vergiftet werden, bis zulezt eine ganze Stadt verderbt wird! Einer Stadt Gedeihen liegt nicht darin allein, daß man große Schätze sammle, feste Mauern, schöne Straßen und Häuser, viel Waffen und Harnisch besitze. Wo dessen Viel ist, ist es oft nur ärger und desto größer der Schade der Stadt. Sondern das ist einer Stadt Bestes und allerruhigstes Gedeihen, Heil und Kraft, daß sie viel feiner, gelehrter, vernünftiger, ehrbarer, wohlherzogener Bürger habe. Die nur können danach auch wohl Schätze und viele Güter sammeln; denn sie können sie erhalten und recht gebrauchen! Wie hat die Stadt Rom gethan, die ihre Knaben so ließ ziehen, daß sie 15, 18, 20 Jahre alt, aufs Ausbündigste lernten Lateinisch und Griechisch und allerlei freie Künste; hernach aber kräftig waren zu Krieg und Regiment. Darum ging auch ihr Wesen von statten; und fand man Leute, die zu Allerlei tüchtig und geschickt waren. Also hat's die Noth allezeit erzwungen und erhalten in aller Welt, auch bei heidnischen Völkern, daß man Erzieher und Schullehrer hat müssen haben, so man anders etwas Nütliches aus einem Volke hat machen wollen.“

Gleicherweise wie Luther und Melanchthon nahmen sich, wenn auch in geringerem Maße, nach deren Vorgänge die übrigen Reformatoren des Werkes der Jugendbildung an, und so war denn in wenigen Decennien die Frucht ihrer vereinten gottseligen Bemühungen, daß aus dem noch vor Kurzem für Jugenderziehung und Jugendbildung sterilen Boden treffliche Bildungsanstalten, wahre Pflanzstätten für Kirche und Wissenschaft emporblühten, die für beide Institute und somit auch für die Gestaltung einer bessern, erfreulichern Zeit die schönste, sicherste Bürgschaft gaben.

So theilt denn, wie wir früher gesehen haben, die Schule als Tochter der Kirche deren Schwächen und Gebrechen, aber auch, wovon wir so eben überzeugt worden sind, deren Blüthe, Kraft und Leben. Wie die Schule durch den tiefen Verfall der Kirche in einen gleich verderblichen Zustand versunken war, so war es auch wiederum die helfende, rettende Hand der wiedererstandenen Mutter, welche die geliebte Tochter von ihrem tiefen Fall wieder aufrichtete.

Diese innige Verbindung der Kirche mit der Schule und das daraus hervorgehende gemeinsame Schicksal beider Institute stellt sich auch aufs Deutlichste heraus in einer Bewegung, die im Verlauf der Zeiten erfolgend, nicht minder die unverkennbarsten Spuren der Aehnlichkeit mit der Reformation als deren wirksamen Einfluß auf dieselbe beurkundete.

Als nämlich bald nach dem Tode der Reformatoren das rege kirchliche und wissenschaftliche Leben aufhörte und ein steifer, starrer Dogmatismus, eine heftige Polemik und ein gewisses Sichzugutethun auf kirchliche Orthodorie mit fast gänzlicher Hintenansetzung und Vernachlässigung des praktischen Christenthums an dessen Stelle trat, da theilte sich leider! dieses neue Unwesen auch der Schule mit. Auch in ihre Räume, wo vor Kurzem noch ein geist- und seelenvoller Unterricht im Christenthum ertheilt worden war, drang dieser starre Dogmatismus, der sich auch bald auf die übrigen Fächer des Wissens verbreitete. Das ernste, Verstand und Urtheil bildende Studium der Philologie, der Hauptbegrün-

derin
mit
benf
über
den
man
Str
gel
Leh
len.
der.
zu
drei
Der
Felt
han
so
abg
und
chri
te
fleis
geh
steh
tro
wal
W
Hin
auf
sein
St
un
un
All
hol
gea

derin der wissenschaftlichen Ausbildung, war zu einer Kunst, mit Worten zu spielen, herabgewürdigt und in kleinliche Silbenstecherei und in leeren Formalismus ausgeartet. Es war überhaupt kein Unterrichten, sondern ein Abrichten; denn das Gedächtniß war die Geisteskraft, deren Uebung man sich vorzugsweise angelegen sein ließ. Unmenschliche Strenge und barbarische Härte der Zucht mußten den Mangel an Achtung und Liebe von Seiten der Schüler gegen die Lehrer ersetzen. Das war der Zustand der gelehrten Schulen. Die Volksschulen lagen wo möglich noch tiefer darunter. Was aber das Uebel noch vergrößerte, war, daß sich zu dieser innern Noth noch ein äußeres Elend gesellte. Der dreißigjährige Krieg, das Schrecken der Völker, hatte in Deutschlands Gauen furchtbar gehaust. Er hatte nicht bloß Felder und Fluren verödet, Dörfer und Städte in Schutthaufen verwandelt, sondern auch mit seinem eifigen Hauche so viele hoffnungreiche Blüthen der Wissenschaft und Kunst abgestreift; an der Zerstörung und Vernichtung der Kirchen und Schulen aber, dieser ehrwürdigen Denkmäler eines christlich-frommen Sinnes, dieser mühevoll errungenen Früchte vieler Jahre, hatte wilder Fanatismus und tief eingeleischter Haß gegen die anders Glaubenden seine rechte Freude gehabt. Da that Hülfe und Rettung wieder Noth. Und siehe! der Herr erweckte in dieser für Kirche und Schule trostlosen Zeit zwei Männer, die sich beider Institute mit wahrhaft rührender Liebe und evangelischem Eifer annahmen. Was P. J. Spener und Aug. Hermann Franke in dieser Hinsicht geleistet haben, das ist in den Büchern der Geschichte aufgezeichnet. Franke's segensreiche Wirksamkeit führen uns seine bis auf den heutigen Tag noch blühenden großartigen Stiftungen vor die Seele. Sie sind wahrlich das Werk der uneigennützigsten, hingebendsten Liebe, des festesten Vertrauens und des sichtbarsten Segens von Oben. Als Christ, als Alterthumskenner, als praktischer Lehrer gleich ausgezeichnet, hob er die Anstalt ihrem innern Werthe nach zu einer kaum geahneten Höhe, wie dieselbe ihrem äußern Umfange nach

noch bis auf den jetzigen Tag ihres Gleichen nicht gefunden hat. Der christlich-fromme Sinn, der die Anstalt ins Leben gerufen, die treffliche Wahl der Lehrmittel, der wohlgeordnete und berechnete Lehrplan, die zweckmäßige Methodik, sowie auf der andern Seite die Sorge für körperliche Erziehung und die liebevoll-väterliche, mit Ernst und Strenge gepaarte Zucht, kurz der lebendige und Leben gebende Organismus, der das Ganze durchdrang und erfüllte — dies Alles zog nicht weniger Lernende als Lehrende in großen Massen dahin, die, je nach Erreichung ihrer Absicht, wie Radien vom Mittelpunkte ausliefen und das empfangene Licht und Leben wieder ausströmten. So stand denn diese Anstalt, wie manche Mängel und Unvollkommenheiten*) ihr auch noch anklebten — denn als menschliches Werk konnte sie ja unmbglich das Gepräge der Menschennatur verläugnen — als ein Muster für viele Erziehungs- und Bildungsanstalten da, und wohl dürfte es nicht zuviel gesagt sein, wenn man die Franke'schen Stiftungen, wie für das höhere, so für das niedere Schulwesen, im eigentlichen Sinne des Wortes epochemachend nennt.

Von solcher Beschaffenheit war das Verhältniß der Schule zur Kirche, eine so unzertrennlche Verbindung und innige Durchdringung beider Institute hat nach den unläugbarsten Zeugnissen der Geschichte etwa bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts stattgefunden.

*) Es ist hier nicht der Ort, entweder die Vorzüge oder die Fehler und Mängel der Franke'schen Stiftungen ausführlich zu besprechen. Nur die Verirrung verdient hervorgehoben zu werden, daß das Anhäufen der Andachtsübungen, das absichtliche Nühren frommer Nührungen und Erweckungen, das ewige Beten, Predigen, Ermahnen und Singen in den jugendlichen Gemüthern Langleweiligkeit, Gleichgültigkeit gegen das Christenthum, bei Manchen sogar Heuchelei erzeugen mußte, wiewohl man Heuchelei für das schlimmste Laster hielt. Solche Verirrungen haben aber auch Viele von Franke's unbefangenen Schülern nicht bloß glücklich vermieden, sondern auch offen und unbefangen gerügt.

Die nun folgende Zeit bildet in Bezug auf das Verhältniß beider Institute zu einander einen neuen Abschnitt, sofern theils durch das Einbrechen des Nationalismus in die Theologie, wie in Kirche und Schule, das innere Band zwischen beiden Instituten — für das ungeübte Auge anfangs freilich auf unmerkliche Weise — lockerer und loser zu werden anfing, theils aber auch, da man so vorgearbeitet hatte, sofern nach und nach Stimmen laut wurden, welche die Trennung der Schule von der Kirche theils wünschten, theils mit Ungestüm forderten.

Freilich liegt darin, daß das Verhältniß beider Institute zu einander auf solche Weise bestanden und Jahrhunderte hindurch so fortgedauert hat, noch kein nothwendiger Grund, daß sie auch fernerhin in unzertrennlicher Verbindung miteinander fortbestehen müßten. Denn wenn die Tochter klüger und weiser geworden ist, als die Mutter, so ist es ja nicht abzusehen, weshalb jene nicht ihre eigenen Wege gehen und unabhängig von der hemmenden Hand der alternden Mutter ein besseres und schöneres Ziel erstreben soll! Allein ein solches historisches Verhältniß, wie es factisch zwischen Kirche und Schule bestanden hat, ist in der Regel auch durch nothwendige, in der Sache selbst liegende Momente, durch innere Gründe bedingt, und so sehen wir uns denn zur Beantwortung der Frage genöthigt: welches sind diese innern Gründe für die Unzertrennlichkeit beider Institute? um bei Lösung dieser Aufgabe den Wünschen für die Trennung und den ungestümen Forderungen der Emancipation der Schule von der Kirche gehörig und nachdrücklich begegnen zu können. Denn daß wir es gleich von vorn herein bemerken, wir verschmähen ein bloß äußeres Kirche und Schule umschlingendes Band, wir wollen keinen durch bloße Verjährung und bloßes Herkommen geheiligten Zusammenhang beider Institute; auch ist es uns weder um abgenöthigte und abgedrungene Concessionen und Verträge, noch endlich um einen auf kurze Dauer mit den Gegnern geschlossenen Waffenstillstand zu thun — das Alles verschmä-

hen wir um der Sache selbst willen; denn die Wahrheit wird und darf sich nimmermehr mit dergleichen unzureichenden Ausshülfsen abpeisen lassen, eben weil sie Wahrheit ist. Also in welchem nothwendigen Verbande steht die Schule mit der Kirche?

In einem nothwendigen Zusammenhange steht die Schule mit der Kirche deshalb, weil sie kein selbstständiges, sondern ein sowohl vom Staate als auch von der Kirche abhängiges Institut ist.

Obwohl die Schule von Manchen*) für ein selbstständiges Institut ausgegeben wird, dem weder Staat noch Kirche seine Selbstständigkeit nehmen dürften, so möchte doch dagegen Folgendes einzuwenden sein. Ohne Zweifel sind doch die Schulen Unterrichts- und Bildungsanstalten der Jugend. Nehmen wir nun sowohl auf die Entstehung, als auch auf den Zweck dieser Anstalten Rücksicht, so finden wir, daß sie weder durch sich selbst ins Leben treten, noch eigne Ziele oder Selbstzwecke verfolgen. Entstehung durch sich selbst aber, und Verfolgung eigner Zwecke dürften doch wohl die Hauptmerkmale selbstständiger Institute sein. Die Schulen sind nun, wie wir das im Vorhergehenden gesehn haben, in den verfloßenen Jahrhunderten faktisch immer Gründungen der Kirche gewesen, in späterer Zeit sind sie auch vom Staate ins Leben gerufen oder doch von demselben adoptirt worden.

*) So vorzüglich von Gräte, (in seinem Schulrecht; Quedlinburg 1829) der im mißverstandenen Interesse für die Schulen so weit geht, daß er selbst die Dorfschule von der Kirche emancipirt wissen will. Ferner von Pölis — Jahrbücher der Gesch. u. Staatskunst. Epz. 1832, das Januarheft, und staatswirthschaftl. Vorles. für die gebildeten Stände in constitutionellen Staaten. Epz. 1832, Th. I, p. 180. Th. II, p. 11, 312. ff. — der unbegreiflicher Weise das bisherige Verhältniß der Schule zur Kirche mit dem Geiste des constitutionellen Lebens unvereinbar hält. — Vergl. auch: Vollgiltige Stimmen aus dem gelehrten Stande über das Rechtsverhältniß des Schullehrer-Standes zu Kirche und Staat. Ulm 1830. 2 Theile.

Was aber ihren Zweck anbetrißt, so waren sie ursprünglich Bildungsanstalten für die Lehren des Heils, für kirchliche Zwecke, später wurden sie auch Unterrichtsanstalten für weltliche Zwecke. Wo bleibt bei so bewandten Verhältnissen die Selbstständigkeit der Schulen? Sie sind Gründungen der Kirche oder des Staates und arbeiten für Beider Zwecke. Wollte man die Schule, diesen unter der Leitung und Auctorität der Lehrer stehenden Verein von Unmündigen und Unverständigen als ein selbstständiges Institut betrachten, so müßte man ja mit demselben Rechte auch den Kindern im elterlichen Hause Selbstständigkeit vindiciren. Und wer möchte wohl eine solche in sich selbst zerfallende Behauptung aufstellen? Wie die Kinder im elterlichen Hause unter dem Schutze und der Auctorität der Eltern stehn, diese aber die Auctorität des Staates und der Kirche anerkennen müssen, so steht auch die Schule als Hilfsanstalt der elterlichen Erziehung unter derselben doppelten Auctorität, unter der Auctorität des Staates und der Kirche. Wie würde auch der Staat ein Institut neben sich dulden, dessen Glieder schon gleich bei ihrer Geburt und durch dieselbe ihm einverleibt wurden, ein Institut, das also, frei und unabhängig vom Staate, seinen Jüngern nach eignem Gutdünken, nach eignen Ansichten Inhalt und Form mittheilte, aus welchem aber gleichwohl der Staat seine Bürger und Diener, also für seine Zwecke gebildete Individuen, hernehmen soll? Nimmt denn die Schule eine so untergeordnete und unbedeutende Stelle im Organismus des Staates ein, daß es gleichgültig wäre, ob sie als integrireder Theil desselben auch seine Auctorität anerkennte, oder aber dem Staate gegenüber als eine eigne, mit besondern Rechten versehene Macht aufträte? Die Alten haben es schon oft genug ausgesprochen*), daß auf der Erziehung und Bildung der Jugend das Staatswohl beruhe, und keine als die neuere und neueste Geschichte ruft

*) Unter Andern Aristoteles Politica. VIII. 1.

uns mahrender und eindringlicher diese Wahrheit zur Beherzigung zu. Ja, in den Schulen liegt eine Kraft und Gewalt, die Staaten erheben, Völker erniedrigen und Throne erschüttern kann; denn in ihnen enden des Volkes feinste Wurzelsäden, die Gift oder Balsam durch den ganzen Organismus verbreiten, je nachdem Unverstand und böser Wille, oder Einsicht und Reinheit der Gesinnung der Boden ist, aus welchem sie ihre Nahrung saugen. Aber aber auch abgesehen von etwaniger unverständiger, verkehrter Unterweisung und Leitung der Jugend in den Schulen, müßte der Staat diese Anstalten doch schon deshalb unter seine besondere Aufsicht nehmen, damit in ihnen nicht nach individueller Willkür oder nach Zufall, sondern nach Plan und Nothwendigkeit angeleitete, seinen Zwecken entsprechende Individuen gebildet würden. So ist es denn also schwerlich einzusehn, wie die Schule dem Staate gegenüber von Selbstständigkeit sprechen kann*). Wie aber der Staat die Schule als selbstständiges Institut neben sich nicht dulden kann, so darf auch gleicherweise die Kirche der Schule neben sich Selbstständigkeit nicht einräumen. Sie spricht ihr Selbstständigkeit nicht ab um äußerer, weltlicher Zwecke willen, nein, das thut sie nicht; denn sie weiß es, daß ihr Reich, wie das ihres Herrn und Gründers, kein Reich ist von dieser Welt. Sie kann und darf der Schule aber dennoch Selbstständigkeit nicht einräumen, — daß ich's mit einem Worte sage — um Gottes und Christi willen nicht. Denn im Auftrage Gottes ist das Reich Gottes oder die christliche Kirche durch Christum und die Apostel gegründet worden. Die Kirche ist also eine göttliche, keine menschliche Anstalt,

*) „Nur dann“ — sagt von Ammon — „wenn die Schule, die doch anerkannt nur eine Unterrichtsanstalt der Unmündigen ist, ein gemeines Wesen der Mündigen wäre, würde sie eine dem Staate und der Kirche coordinirte Selbstständigkeit in Anspruch zu nehmen berechtigt sein.“ Vergl. Handbuch der christl. Sittenlehre. 3ter Th. 2te Abth. S. 72.

deren Lehren, Bekenntnisse und Vorschriften, eben weil sie das göttliche Gepräge an sich tragen, auch alle Diesenigen anerkennen und bekennen müssen, die zu ihr gehören, also auch die Schule. Auch diese gehört, wie sich von selbst versteht, in die Sphäre der Kirche, und wer überhaupt würde nicht in diese göttliche Anstalt berufen und von ihr aufgenommen? In ihren Kreis, in ihr Gebiet sind Alle und Jede beschlossen und einverleibt, und keine irdische Macht und Gewalt vermag sie aus ihrem Schooße wieder herauszureißen. Schon vor der Schule, gleich mit dem Eintritt in dieses Leben treten wir durch das Sacrament der heiligen Taufe in das Reich Gottes oder in die Kirche ein, und wir hören nicht auf, integrirende Theile desselben zu sein, wenn wir Mitglieder der Schule werden. In ihren Schooß also werden wir als lallende Kinder aufgenommen, in ihr bleiben wir als Unmündige, in ihr als Mündige, in ihr noch, wenn unser Auge sich schließt, und „wenn wir nicht mehr schauen durch einen Spiegel in einem dunklen Worte, sondern von Angesicht zu Angesicht.“ Denn die Kirche hat zwei Seiten; sie ist eine sichtbare und eine unsichtbare, und als unsichtbare Kirche ist sie recht eigentlich die Gemeine der Heiligen und bleibet in alle Ewigkeit. Wie nun die Kirche vermöge ihrer göttlichen Stiftung und Gründung als eine Macht über den Menschen dasteht, und wie die einzelnen Kirchenglieder sich ihren Lehren und Vorschriften fügen müssen, so steht sie auch als eine Macht über der Schule da und macht mit vollem Rechte dieselben Anforderungen auch an diese. Anders wäre es freilich, wenn die Kirche eine zufällige Glaubensgemeinschaft wäre, deren Glieder sich wegen gleicher Glaubensansichten zusammengefunden, oder wenn sie als eine vertragsmäßige Glaubensgemeinschaft dastände, deren Glieder sich über ihren Glauben vereinbart hätten. In diesen Fällen wäre sie eine von Menschen errichtete Anstalt, und es stände ihr Nichts, durchaus Nichts im Wege, Abänderungen in ihren Bekenntnisschriften zu machen, selbst dann nicht, wenn sie auch heute das ver-

damnte, woran sie gestern noch Leben und Seligkeit setzte. Das ist aber nicht der Fall; denn der Glaube, das Merkmal, das Lebens- und Erkennungszeichen der Gemeinschaft war da in Christo und den Aposteln, und weder Zufall noch Vertrag, sondern Heilsbedürftigkeit, innerer Antrieb und Drang, also moralische Nothwendigkeit bestimmte die Menschen, sich dieser Glaubensgemeinschaft anzuschließen. Gleichermäße wie es sich mit der Stiftung und Gründung der Kirche verhält, ebenso gestaltete sich auch die Reinigung und Erneuerung derselben. Auch diese geschah nicht zufällig und vertragsmäßig, war kein Menschenwerk, sondern sie trägt unverkennbar die Zeichen einer höhern Sendung, eines Werkes Gottes an sich, das die Menge als solches erkannte und dem sie sich heilsbegierig angeschlossen. So war es denn in beiden Fällen eine innerliche, geistige Bewegung, ein innerer Entwicklungs- und Bildungsprozeß, von Gott und Christum veranstaltet, durch welchen die Kirche ins Leben trat und sich erneuerte. Somit bilden denn die Menschen, eben weil sie diese Anstalt nicht errichteten, sondern nur als Berufene in dieselbe eintraten, weder thatsächlich noch rechtlich eine Macht über oder neben der Kirche, sondern sie steht über ihnen, soviel der Himmel höher ist als die Erde, und sie kann mit vollem Rechte verlangen, daß sie sich ihren Lehren und Vorschriften fügen müssen*). Wäre es anders, stände

*) Freilich spricht sich wohl die individuelle Freiheit in irgend einer Beziehung weder deutlicher noch schärfer und entschiedener aus, als gerade in Angelegenheiten des Glaubens. Denn das Glauben ist ein mit Freiheit des Bewußtseins verbundener, ein daraus hervorgegangener Act. Kann sich daher ein erwachsenes, selbstständiges Mitglied der Kirche mit den Ansichten der Kirche nicht vertragen, so liegt es in der Natur der Sache, daß keine irdische Gewalt dasselbe zum Glauben der Kirche zwingen kann. Dann gibt es nur zwei Wege, die eingeschlagen werden können; entweder hält sich ein solches Individuum noch fortwährend nach wie vor äußerlich zur Kirche, muß aber, was im Worte „äußerlich“ liegt, auf das Prädicat, ein lebendiges Glied am Leibe Christi zu

einem Jeden das Recht zu, nach Belieben die Bekenntnißschriften zu modeln und zu verändern, oder gesetzt, es bildeten sich, was vorgeschlagen ist, von Zeit zu Zeit Vereine, um solche Verbesserungen und Abänderungen zu treffen, so wäre dies schon, falls nämlich die Verbesserungen und Abänderungen wesentliche Lehren und Dogmen der Kirche betrafen, nicht bloß ein Eingriff in die Rechte der Kirche, sondern auch ein Widerspruch in sich selbst, weil man durch solches Verfahren göttliche Wahrheiten entweder der Verbesserung oder gar der Abschaffung und Verwerfung fähig hielte. Mit Recht würde uns Protestanten dann von Seiten der römisch-katholischen Polemik der Vorwurf der Veränderlichkeit unsers Lehrbegriffs treffen, wenn wir das, was die Gründer und Stifter unserer Kirche für die heiligste Wahrheit ausgaben, von der man Nichts weichen und nachgeben müsse, wenn auch Himmel und Erde zu Grunde gingen*), für heillosen, verderblichen Irrthum erklärten und dadurch den eigenen Ursprung unserer Kirche mit dem Anathema belegten. Und wie stünde es dann um die Einheit der Kirche? Ist Christus der Anfang und das Ende der christlichen Kirche, ja, ist die Kirche der im Symbole und Sakramente objectiv gegenwärtige Christus, so kann es nur eine Kirche geben. Stellt man aber menschliche Auctoritäten über ihn, stürzt man ihn herab von seinem erhabenen Thron und erhebt man statt seiner auf denselben bald einen Spinoza, bald

sein, verzichten; oder aber es tritt, wenn es sich in seinem Gewissen dazu gedrungen fühlt, aus der Kirchengemeinschaft heraus. Dieses Recht und diese Freiheit steht einem Jeden zu. Aber durchaus unabhängig von solchem Rechte und solcher Freiheit des Einzelnen besteht die Kirche mit ihren Rechten. Vergl. Stahl, Kirchenverfassung der Protestanten. Erlangen 1840. S. 55.

*) Vergl. Luther'n, in den Schmalkalb. Artikl., des andern Theils erstem Artikel; nach dem christlichen Concordienbuche. Epz. 1766. p. 505.

einen Kant, bald einen Schelling oder Hegel u. s. w., dann gleicht die Kirche nur einer ephemeren Erscheinung, die auf Nichts weiter als auf die Geltung der Meinung und Ansicht des Individuums Ansprüche machen kann, und es gäbe somit im Verlaufe der Zeiten eine Reihe von Kirchen, die einander verdrängten und ausschloffen *). Das aber wolle und wird der Herr der Kirche verhüten!

Wie nun die Kirchenglieder im Allgemeinen zur Kirche stehn, so verhält es sich auch im Wesentlichen mit der Schule, sofern auch die Schüler Kirchenglieder oder integrierende Theile der Kirche sind. Auch die Schule findet in Bezug auf ihre religiöse Wirksamkeit kein wüstes, unangebautes Feld vor, das erst durch ihre Thätigkeit geordnet und bestellt werden soll, sondern sie steht sich schon in dieser Beziehung von der Kirche mit ihrem Gesamtleben und wohlgegliederten Organismus in Lehre und Einrichtung auf einen geordneten und angebauten Boden versetzt, in welchen sie selbst eingewachsen ist. Somit befindet sich also die Schule in demselben Rechtsverhältnisse zur Kirche, in welchem auch die Kirchenglieder überhaupt zur Kirche stehn. Wollte nun die Schule die Kirche verbessern oder ignoriren, oder durch Verflüchtigung und Negirung ihres objectiven Lehrgehaltes einen Standpunkt außerhalb des Christenthums und der Kirche nehmen, so könnte ein solches Verfahren ohne Verlegung dieses Rechtsverhältnisses nicht abgehn. Soweit ist das Verhältniß der Schule zur Kirche dem Verhältniß der übrigen Kirchenglieder zur Kirche ganz gleich.

Etwas nuancirt aber wird das Verhältniß der Schule zur Kirche im Vergleich mit dem der übrigen Kirchenglieder zur Kirche dadurch, daß die Schule es mit Unmündigen, die Kirche mit Mündigen zu thun hat. Steht nun schon die Kirche als eine Macht über den Erwachsenen und Mündigen

*) Vergl. Karsten, die Kirche und das Symbol. p. 28. und 52. Hamburg 1842.

da, um wie viel mehr muß das nicht bei den Unmündigen und Unerwachsenen stattfinden. Unmündige haben noch keine bestimmte, feste Ansichten, sondern sie sollen sich solche erst aneignen. Dazu bietet ihnen nun die Schule, als Vorbereitungsanstalt, als Pflanzstätte der Kirche, Gelegenheit; aber nicht anders darf sie sich dieses Dienstes entledigen, als im Sinne der Worte: „Vorbereitungsanstalt, Pflanzstätte“ — daß sie nämlich ihre Zöglinge auf die Kirche vorbereite, daß sie den jungen Pflanzen geblühlichen, gesunden Boden gewähre — nicht anders, als daß die Schule im Dienste der Kirche thätig sei und als deren treue und sorgsame Stellvertreterin sich beweiße. Ist die Kirche neben einer für das Reich Gottes gesammelten Gemeinde auch eine für dieses Reich sammelnde Anstalt, so wird sich hier ihre segensreiche, welterlösende Wirksamkeit in vollem Maße kund thun. Auch die Seelen der Unmündigen, der Knaben und Zügelinge sind ihrer Obhut und Leitung anvertraut, und mit treuer Sorge soll sie über dieselben wachen, um dereinst die genaueste Rechenschaft über sie ablegen zu können. Darf es deshalb Wunder nehmen, daß die Kirche, da sie diesen Gottesdienst an der Jugend nicht ausüben kann, das vom Herrn empfangene Wort: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Himmelreich,“ und die vom Apostel überkommene Mahnung an die ephesinischen Christen, ihre Kinder aufzuziehen in der Zucht und Ermahnung zum Herrn, den Lehrern und Vorstehern der Schule dringend ans Herz legt und ihnen zur Gewissenssache macht, die jungen Seelen durch das reine, unverfälschte Bibelwort und durch die Lehre der Kirche so zu erleuchten, zu kräftigen und zu heiligen, daß sie dereinst als lebendige Steine im Tempel des Herrn, als feste, thatkräftige Zeugen des Reiches Gottes dastehn? Dahin haben sich auch gewichtige, vollgültige Stimmen*) nicht bloß in der

*) Vergl. was Cousin sagt in seinem Bericht über den Zustand des öffentlichen Unterrichts in Deutschland, übersetzt von Kröger. 2te

Kirche, sondern auch in der Schule ausgesprochen. Fr. Thiersch*), ein Name, der gewiß guten Klang hat in der Schulwelt, sagt: „Daß der Religionsunterricht aber nach den Lehrbüchern und Satzungen der Confession, welcher die Zöglinge folgen, erteilt werde, folgt nothwendig aus der Unabhängigkeit der Kirche vom Staate in allen Dingen, die Lehren und Glaubenssachen betreffen und aus ihrer Obliegenheit, darauf zu wachen, daß nicht durch Verwirrung der Gemüther und Begriffe der Bau, auf dem sie ruht, erschüttert werde;“ und Seite 115.: „Dem Staate muß als einem großen durch Religion und Sittlichkeit in seinen innersten Kräften bewegten Körper daran liegen, daß das Christenthum in allen Formen, in denen er es anerkennt, fest und stark gehalten, daß jede Kirche auf die Wahrung ihrer Lehre, ihrer Satzung gewiesen und darin beschloßen bleibe, weil nur so die Gleichgültigkeit gegen kirchliche Dinge, die zu ihrer Auflösung führen, (?) abgehalten werden kann.“ In demselben Geiste spricht sich auch Deinhardt**) über diesen Gegenstand aus, wenn er sagt: „Es thut jetzt vor Allem noth, daß auf Gymnasien der reine christliche Glaube, wie er in dem Worte

Abth. S. 150. ff. Gaf, über den Religionsunterricht in den obern Classen der Gymnasien. Breslau 1828. S. 21. u. 32. ff. Klumpp, die gelehrten Schulen. Stuttgart 1829. 1ste Abth. S. 13. 2te Abth. S. 137. ff. —

*) Ueber gelehrte Schulen. Stuttgart u. Tübingen 1828. 2te Abth. S. 108.

**) Der Gymnasialunterricht. Hamburg 1837. S. 41. Damit aber Niemand glaube, daß von dem Verf. dieses durch und durch gediegne Buches unter dem reinen christlichen Glauben etwa die Ansicht der Rationalisten zu verstehen sei, — denn wer will nicht den reinen christlichen Glauben haben? wenn man etwa B. Bauer, Feuerbach, Frauenstädt und wenige Andre ausnimmt — so bemerke ich, daß Deinhardt sich auf eben dieser Seite entschieden gegen den Rationalismus ausspricht, wie auch alle übrigen Abschnitte dieses Buches über christliche Religion das zur Genüge darthun. Vergl. auch S. 7. 95. ff.

Gottes enthalten ist, gelehrt wird. Es thut noth, daß dieser Glaube den Jünglingen als eine Sonne des geistigen Lebens in die Seele gepflanzt wird, von welcher sie Licht und Wärme zu allem ihren Treiben empfangen. Es thut noth, daß die Gymnasten wieder in Verbindung und Gemeinschaft mit der Kirche kommen, nicht äußerlich und nicht etwa so, daß die Geistlichen wieder zu Gymnastalzwecken verwandt würden, sondern innerlich, so daß die Gebete, Betrachtungen und heiligen Handlungen der Kirche so recht ins Innerste der gelehrten Schulen versetzt werden.“ Darauf, daß die Schule sich in dieser Beziehung der Kirche füge, eben weil diese als eine Macht über ihr dasteht, die sie nicht zu meistern, der sie aber wohl zu folgen berufen ist, darauf beruht das Heil der Kirche, wie das des Staates, für welcher Beider Zwecke die Schule thätig sein soll. Wollte dagegen die Schule nach ihren subjectiven, individuellen Ansichten verfahren, nach ihrem Gutdünken und nach ihrer Willkür einen dem Geiste des Evangeliums und der Kirche widersprechenden Glauben lehren, und, anstatt die lern- und heilsbegierigen Seelen mit dem göttlichen, ewigen Worte zu erquickern, die Zuunterweisenden mit Zeitmeinungen behelligen, die heute im Strome einer geistig aufgeregten Zeit aufstauen und morgen wieder spurlos verschwinden, so würde eine gränzenlose Verwirrung und Umkehrung aller Verhältnisse und aller bestehenden Ordnung hervorgerufen werden, die das Bestehen der Kirche nicht minder als das des Staates gefährdeten. Dann wäre auch — gesetzt auch, man hätte es nicht ausgesprochen — das eigentliche, innere Band zwischen Kirche und Schule zerschnitten; wie, wo und wann sollte es wieder angeknüpft werden? Die Schule ginge dann Hand in Hand mit den theilweise verderblichen Richtungen und Bestrebungen der Wissenschaft. Denn wie diese mit zerschneidender Verstandeschärfe, mit allen Fechterkünsten einer feinen, gewandten Dialektik und mit beispielloser Begeisterung für die Negation nicht minder auf dem Wege einer ungehinderten, zügellosen Kritik, als einer

bodenlosen Philosophie an dem innersten Lebensmarke der Kirche nagt und sie über den Haufen zu werfen sich bemüht: so verschloß die Schule in mißverstandenen Eifer für das Heil der Menschheit ihren Jüngern den Zugang zu der alternden, im Absterben begriffenen Mutter. Längnen läßt es sich daher nicht, daß es ein (aus der Seele der Gegner gesprochen) ganz kluger und im Falle der Ausführung ein ungemein wirksamer Vorschlag ist: man solle doch die Schule von der Kirche emancipiren. Denn löste man die Schulen von der Kirche ab, so trennte man faktisch schon bedeutende Theile, lebenskräftige Glieder von dem Leibe der Kirche; und wie der Strom, wenn man alle in ihn mündenden Bäche und Flüsse ableitete, nothwendig verstopfen müßte, so würde auch der Kirche ein ähnliches Schicksal bevorstehn. Das aber wolle der Herr verhüten! So unverständlich, so sorglos, so gewissenlos halte man die Kirche nicht, daß sie entweder aus Mangel an Umsicht einen solchen Vorschlag annähme, oder aus Mangel an Eifer und Begeisterung für das Seelenheil der Menschen in schlaffer Ruhe an ihrem eignen Verfall und Ruin arbeiten ließe. Nein, mögen beide Institute, Kirche und Schule, ihrer einflussreichen, hohen Stellung eingedenk sein und bleiben, damit sie für einander und in inniger Durchdringung ein schönes Ganze bilden zur Verherrlichung des Herrn und seines ewigen Reiches. Die Schule vergesse nimmer, daß sie ein unselbstständiges Institut sei, eine Zwischenanstalt zwischen der Unmündigkeit und Mündigkeit, zwischen Unerwachsenen und Erwachsenen, daß sie ihre Zöglinge hinüberleite in die beiden Gebiete des Staates und der Kirche und dann aufhöre, wenn sie das gethan. Also nur eine vermittelnde Anstalt ist die Schule, und als solche ein unselbstständiges Institut. Staat und Kirche sind nur selbstständige Institute und haben als solche nur Selbstzwecke, und die Schule, die für beide Institute bildet und erzieht, erreicht nur ihren Zweck, wenn sie sich den Principien Beider anschließt. Das ist das naturgemäße Verhältniß der Schule zum Staate und zur Kirche. Das

ist a
Zwei
nämli
mal
Kenn
Mitte
ist a
Reich
Schu
der
dem
Schu
begre

tute
keit
Allg
keine
welch
gewo
muß
Lebe
Nid
Nat
nen
Ver
stim
und
ihren
dure
Sach
red
Go

beni
oder

ist auch hinlänglich begründet und ausgesprochen in dem Zwecke und in der Bestimmung der Schule. Die Schule nämlich sucht ein doppeltes Ziel zu erreichen. Sie gibt einmal den ihr Anvertrauten Anleitung zur Aneignung von Kenntnissen, Fertigkeiten und Fähigkeiten, um sie zu tüchtigen Mitgliedern und Dienern des Staats vorzubereiten, sodann ist aber auch ihre Aufgabe, die ihr Uebergebenen für das Reich Gottes oder die Kirche zu erziehn. So steht denn die Schule mit dem einen Fuße im Staate, mit dem andern in der Kirche. Wie bei einer solchen Stellung die dem Staate und der Kirche coordinirte Selbstständigkeit der Schule dennoch behauptet werden kann, möchte schwer zu begreifen sein!

Die auf die Schule auszuübenden Rechte beider Institute nun, des Staates und der Kirche, in deren Abhängigkeit die Schule steht, sind durch ihre Verschiedenartigkeit im Allgemeinen ziemlich streng geschieden, so daß so leicht eben keine Collisionenfälle zu befürchten sind. Denn zu bestimmen, welche Kenntnisse, Fertigkeiten und Fähigkeiten in der Schule gewonnen werden sollen, ist Sache des Staates; denn er muß dafür Sorge tragen, daß er nützliche, für's bürgerliche Leben taugliche Mitglieder erhält. Darein hat die Kirche Nichts zu reden. Hier gilt der Grundsatz: „gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist.“ War's in den verflossenen Jahrhunderten anders, so lag das in den besondern Verhältnissen, die jetzt nicht mehr obwalten. Aber zu bestimmen, was die Unmündigen glauben, wen sie mit Herz und Mund bekennen, wen sie als ihren Herrn und Erlöser, ihren Beistand, Trost und geistlichen Rath ererkennen und durch wen sie Leben und Seligkeit erlangen sollen, das ist Sache der Kirche. Darein hat der Staat Nichts zu reden. Hier gilt der Grundsatz: „gebet Gott, was Gottes ist.“

Ist also, wie wir gezeigt haben, das eine zu erstrebende Ziel der Schule, ihre Schüler für das Reich Gottes oder die Kirche zu erziehn, so muß sich denn auch der Geist

der Kirche, der kirchliche Charakter in den beiden Richtungen, in der doppelten Aufgabe der Schule, in der Erziehung und im Unterrichte*), aussprechen.

Wir wenden uns nun zunächst zur Erziehung.

Der Hauptberuf der Schule ist: den Schüler zu erziehen, seinen Charakter zu bilden. Der andre Beruf, ihm Kenntnisse, Fertigkeiten und Fähigkeiten beizubringen, ist, von wie hoher Bedeutung er auch sei, dennoch dem ersteren untergeordnet; denn Kenntnisse und Fähigkeiten, so nothwendig sie auch sind im bürgerlichen Leben zu unserm eignen Besten, wie zum Wohle Andrer als zum Heile des Staates und der Kirche, sind doch niemals Selbstzweck, sondern werden erst Mittel zu guten Zwecken und bewähren sich erst dann recht, wenn sie von der reinen Gesinnung und dem guten Willen ihre Richtung erhalten. Ich soll Was wissen, um Was zu werden und zu sein; gegen diesen fast sprichwörtlich gewordenen Satz wird wohl Niemand Etwas einzuwenden haben. Der Alltagsmensch freilich mißt die Güte und den Werth einer Schule nach dem ab, was sie ihren Schülern einübt, anlehrt; wie sie das Gedächtniß kräftigt, und Verstand und Urtheil stärkt und schärft; und je nachdem dies auf eine zweckmäßige oder unzweckmäßige Weise geschieht, sorgfältig oder sorglos betrieben wird, das bestimmt sein Urtheil über den Werth oder Unwerth einer Schule. Wer möchte wohl den Nutzen der Entwicklung und Kräftigung solcher geistigen Fähigkeiten gering anschlagen? Auch ist ja dies als das eine Ziel der Schulen immer erstrebt worden, und gewiß wird es keinem einsichtsvollen, tüchtigen Schulmanne nur entfernt einfallen können, solche Uebungen zu vernachlässigen. Aber das Eine soll man thun und das Andre nicht lassen. Wird aber nur die eine

*) Dem beschränkten Umfange dieser Abhandlung gemäß wird sich die Darstellung des Schulunterrichts nach christlichem und kirchlichem Principe nur auf den Unterricht in der christlichen Religion erstrecken können.

Seite unsers inneren Menschen auf Kosten der andern be-
 arbeitet und ausgebildet; will man nur die Köpfe illumini-
 ren, die Herzen dagegen in schwarzer Dunkelheit und Fin-
 sterniß lassen, oder ist man mit dem Firniß einer äußer-
 lichen Cultur und Anständigkeit zufrieden, während das
 Herz vom Krebse der Selbstsucht, der Rohheit und niedri-
 ger Gesinnung angenagt ist: dann ist die Wirksamkeit der
 Schule ein höchst gefährliches Spiel, das nimmer gut enden
 kann. Denn von einem bösen Willen geleitet, wird auch
 der hellste, schärffste Verstand zu einer verderbenbringenden
 Waffe. Darum bleibt auch der feine Menschenkenner, der
 tiefere Beobachter nicht bei dieser am Ersten in die Augen
 fallenden Wirksamkeit der Schule stehn, sondern er thut
 einen Blick in ihr inneres Getriebe, und wenn er bemerkt,
 daß neben jenen Uebungen, die den Kopf betreffen, auch die
 Hauptsache, Veredlung des Herzens, Bildung des Menschen
 zum Menschen nicht nur nicht verabsäumt, sondern recht
 eigentlich erzielt werde, so empfindet er lebhafteste Freude.
 Freilich ist dies Letztere so leicht nicht, als jenes Erstere,
 und die Schwierigkeit der Aufgabe wächst, wenn man be-
 denkt, daß die Erziehung der Knaben und Jünglinge nicht
 erst mit ihrem Eintreten in die Schule beginnt, sondern
 daß sie schon im elterlichen Hause anhob, und daß diese
 Erziehung ja auch noch neben der Erziehung in der Schule
 faktisch fortbauert. Denn auf welche Weise, nach welchen
 Grundsätzen wurden und werden sie erzogen? Ist die Erzie-
 hung im elterlichen Hause zweckmäßig oder gar hervorgegan-
 gen aus dem Principe, dem wir gleich das Wort reden
 werden, die Erziehung in der Schule aber nach entgegen-
 gesetzten Grundsätzen; erstickt oder vernichtet diese das Gute
 im Keime, was jene unter liebevoller Sorge und Mühe
 pflanzte, so ist das freilich ein großer Uebelstand, der für
 die Zuerziehenden von den nachtheiligsten Folgen sein muß.
 Ein gleicher Uebelstand aber findet statt bei umgekehrtem
 Verhältnisse, wenn die Schule gut erzieht, der Zögling aber
 verzogen ist und noch fortwährend verzogen wird. Daß bei

folchem vorkommenden Mißstande die an sich schon stattfindende Schwierigkeit der Aufgabe, die Schüler zu erziehen, sich noch steigert, liegt klar vor. Was bleibt da zu wünschen und zu hoffen übrig, wo man nicht fordern kann und wo, wie das beim Geschäfte des Erziehens der Fall ist, zu welchem Viele berufen, aber Wenige auserwählt sind, von Manchen selbst mit Ueberzeugung Irrthum für Wahrheit, Inconsequenz für Consequenz ausgegeben wird? Was zu wünschen und zu hoffen übrig bleibt? Daß Beide, Haus und Schule nach gleichen, nach denselben Grundsätzen erziehen. Aber nach was für welchen? Nach guten, erspriesslichen, nach solchen, die sich schon bewährt haben. Welche sind aber gut und erspriesslich? Ich halte das christliche Princip dafür und stelle alle andern tief unter dasselbe. — Inwiefern sich dieses Princip auch als Grundcharakter der Erziehung im elterlichen Hause aussprechen müsse, das auseinanderzusetzen, gehört nicht hieher. Ich habe es hier nur mit der Schule zu thun.

Das christliche Princip, welches also der Grundcharakter der Erziehung in der Schule sein soll, besteht darin: die jungen Seelen für das Reich Gottes zu erziehen, aus ihnen Christen zu bilden, d. h. Menschen, die wahrhaft frei, frei von sich selbst und der Welt, aber gebunden in Gott, (denn die wahre Freiheit besteht in dem Gebundensein in Gott) von Gottes Geiste getrieben in alle Wahrheit und Liebe, in allen Gehorsam und Frieden geleitet werden. Dieses Princip, welches als Grundton die ganze Denk-, Empfindungs- und Handlungsweise aller Stände, vom niedrigsten bis zum höchsten, das ganze Volk, Jung und Alt, durchklingen und erfüllen soll, muß auch das Grundprincip der Erziehung in der Schule sein. In dieser Angelegenheit steht der Schule das Recht der Wahl nicht zu, daß sie willkürlich bald nach diesen, bald nach jenen Grundsätzen erziehen könnte; diesem Principe darf sie sich nicht entziehen; denn sie ist ein unselbstständiges Institut, wie wir das an seinem

Orte auseinandergesetzt haben, unter die ehrwürdige Macht der Kirche beschlossen und somit genöthigt, nach deren Grundsätzen und für deren Zwecke zu erziehen. Die Kirche ist ja, wie wir das gleichfalls gesehen haben, die einzige und alleinige Erziehungs- und Bildungsanstalt für das Reich Gottes, aber eine Erziehungs- und Bildungsanstalt nach dem größten Umfange und dem größten Maßstabe, sofern Alle und Jede in ihren Kreis beschlossen sind. Wenn nun die Kirche vorzugsweise ihre segensreiche, göttliche Wirksamkeit an den Erwachsenen und Mündigen bethätigt, so sind ja doch nicht minder die jungen Seelen integrierende Theile der Kirche und als solche ebenfalls ihrer Sorge und Obhut anvertrauet, und wenn sie diese Sorge und Obhut der Schule überträgt, was anders ist diese dann, als ihre Stellvertreterin? Daher sei denn die Schule ihrer Bestimmung gemäß das Bild, der Refler, der Spiegel der Kirche, in welchem sich gleichfalls das Reich Gottes abspiegle und wiederstrahle; daher sei sie eine Kirche im Kleinen und eine Gemeinde der Kleinen. Wie der Geistliche, der Seelsorger für das Seelenheil seiner Gemeinde Sorge trägt, wie er ihren Blick von der Erde zum Himmel richtet, ihre tiefsten Herzensbedürfnisse sie kennen lehrt und dieselben dadurch befriedigt, daß er den fruchtbringenden Samen des göttlichen Wortes in ihre heilsbegierigen Seelen streut: so sei der Lehrer ein Priester der Kleinen, ein Seelsorger der Unmündigen, ihre Herzen und Sinne zu Dem erhebend, durch den sie sind, für den sie leben und den auch sie schon verherrlichen sollen in allem ihren Denken und Thun. Wie ferner die Kirche oder die einzelne Gemeinde eine Gemeinschaft ist, in welcher Gott offenbar, gegenwärtig ist durch seinen Geist, der die einzelnen Glieder in allen Frieden und in alle Wahrheit führt, aber nicht minder auch sein ernstes, strenges Strafamt an ihnen vollzieht, wenn sie straucheln oder vom Wege des Herrn abirren: so sehe auch der Lehrer seine Schule als eine solche Gemeinschaft an und präge seinen Zöglingen ein solches Verhältniß recht

tief und fest in ihre Herzen ein. Welch einen läuternden, Gesinnung und Willen heiligenden Einfluß wird nicht das Bewußtsein haben, einer solchen Gemeinschaft anzugehören! Wie wird es, da eine solche Gemeinschaft ihrem innersten Wesen nach Raum und Zeit weit überdauert, nicht bloß in der beschränkteren Sphäre der Schule, sondern auch in allen übrigen Verhältnissen des Jünglings, im elterlichen Hause, unter Gespielen und Freunden seine wohlthuernde Kraft äußern! Ja, der Gedanke, daß Gott uns nicht bloß nahe und daß er unter uns ist, sondern daß sein Geist Wohnung in uns aufgeschlagen hat, kann, von früh an in die jugendlichen Seelen geworfen und mit christlicher Umsicht und Sorgfalt genährt und gepflegt, nur gute Früchte tragen. Denn an dem Geiste der Wahrheit, der Liebe und des Gehorsams hat der Knabe, der Jüngling einen treuen, sichern Leiter und Führer auf allen seinen Wegen; er weiß sich nie allein, auch dann nicht, wenn er von der Welt nicht beobachtet wird; denn das Auge, das nimmer ruht und schläft, und in die äußersten Schlupfwinkel dringt, steht auch sein Thun in der stillsten Einsamkeit; ihm sind selbst seine geheimsten Gedanken nicht verborgen. Aber wie weich für solche Eindrücke, wie empfänglich für solche Seelsorge im Allgemeinen die Jugend auch ist, so müßte es doch sehr befremden, wenn man der Erfahrung zum Troste behauptete, daß sich unter solcher Führung und geistlicher Aufsicht die Herzen der Zöglinge willig und ohne Widerstreben dem durch die Lehrer ausgesprochenen Willen Gottes fügten. Das göttliche Samentorn soll in den Herzen der Menschen ein neues Leben, ein Leben in Gott wecken und begründen; wo wäre dies je geschehn ohne Widerstreben und Kampf? Wie in der Natur die Saat bald von Unwettern und Stürmen, bald von Dürre und Nässe leidet, aber unter der Sorgfalt der Menschen und bei Weitem mehr noch — über unser Hoffen und Flehn hinaus — unter der Obhut und dem Schutze des Herrn dennoch zu herrlicher Frucht heranreift, so ergeht es gleichermaßen der göttlichen Saat

in der Menschenwelt, in dem heranwachsenden Geschlechte. Rein, festgetretene, felsige Herzen, Gemüther voller Dornen und Disteln sind nicht das Ackerland, welches dem Lehrer zu bebauen obliegt; aber Unkraut aller Art bietet es ihm dennoch in reichlichem Maße. Das Unkraut nun, welches im Garten der Jugend wuchert und das ausgerentet werden muß, ist flatterhafter Leichtsinn, Mangel an Ernst, Arbeits-scheu, Ungebährlichkeit, Rohheit und Widerspruch, der nicht selten in Trotz und Starrsinn ausartet. Das sind vorzugsweise die Hemmungen und Hindernisse, mit denen der Lehrer Kämpfe zu bestehen hat. Wenn man nun bedenkt, daß der Lehrer, heute, morgen, übermorgen und so die ganze Woche und das ganze lange Jahr hindurch gegen dieselben Fehler und Untugenden, theils bei denselben Individuen, in denen das Uebel festgewurzelt ist, theils auch bei andern, in denen es nur von Zeit zu Zeit hervorbricht, eifern muß; wenn man ferner bedenkt, daß er heute einen Pfad von Unkraut gereinigt zu haben glaubt, und er morgen wider sein Erwarten und Hoffen denselben Pfad von demselben Unkraute sprossend wieder vorfindet; dann ist es wohl nicht zu verwundern, daß er zuweilen seine Fassung verliert. Das ist nicht mehr als menschlich und „wir fehlen Alle mannigfaltiglich.“ Aber in einzelnen Fällen gefehlt, ist noch nicht gegen das Princip gefehlt. Das verhüte unser hoher Beruf und Der, welcher uns denselben anwies. Das christliche Princip ist: bei solchen immer wiederkehrenden Hindernissen und Hemmungen Geduld und Ausdauer ohne Gränzen zu beweisen. (Vergl. 1. Kor. 13., 4. ff.) Das muß feststehn, davon darf auch kein Finger breit gewichen werden. Und so zeige sich denn hier die seelsorgerische Thätigkeit des Lehrers bei seiner kleinen Gemeinde in ihrem ganzen Umfange. Er übe bei den Schwächen und Mängeln seiner Schüler Geduld, die nie müde wird; er beweise einen Eifer, der nie erlahmt und eine Liebe, die nie erkaltet, selbst dann nicht, wenn ihm statt Anerkennung und Danks mit Verkenntung und Undank vergolten wird. Er greife,

wenn die Mittel der Milde nicht ausreichen, zu allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln des Ernstes und der Strenge; denn die Liebe ist auch Strenge. „Die der Herr lieb hat, die züchtigt er.“ Das ist ein wahres Wort! Nein, wer da glaubt, daß die Liebe ein nachgiebiges, schwankendes und schwächliches Ding sei, der ist in einem großen Irrthum befangen, sie ist vielmehr bestimmt, stark, thatkräftig und auf ihrer einmal für wahr erkannten Ansicht unerschütterlich fest bestehend. So werden die Gemüther und Herzen immer mehr für das Reich Gottes erzogen; so erweicht nach und nach das göttliche Samenkorn in dem Herzen des Züglings, so verliert dieses allmählig seine eigne Gestalt und wird durch das empfangene neue Leben und durch die ihm mitgetheilte neue Kraft umgewandelt und wiedergeboren; so wird der Eigenwille gebrochen, so wird die Genußsucht, die Weichlichkeit, die Unmaßlichkeit und Arbeitscheu zurückgedrängt; lauter Fehler und Untugenden der Jugend, über welche die jetzige Zeit nicht mit Unrecht laute Klage führt. Dann können auch Lehrer und Eltern ihre Züglinge und Kinder beim Abgange von der Schule, beim Abscheiden aus dem elterlichen Hause, wenn deren Wille im Willen und Geiste des Herrn erstarrt ist, und ihr innerer Mensch die gehörige Reife gewonnen hat, mit mehr Ruhe und getroster entlassen, in der Ueberzeugung, daß sie ihre schon erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten auf der neuen Laufbahn mehren, daß sie von da mit neuen Schätzen bereichert wiederkehren und dereinst einen guten Gebrauch davon machen werden; anstatt daß sie sonst in steter Besorgniß und Furcht schweben müssen, daß alle ihre undenkliche liebevolle Sorge, Mühe und Arbeit durch den Mangel an sittlicher Reife gelähmt oder gar vereitelt werde.

Freilich ist eine solche Erziehung und Bildung des Charakters eine schwierige Aufgabe, deren Lösung dem Lehrer zur Pflicht gemacht wird; — einen Theil dieser Bürde jedoch können wir nicht umhin, den Eltern auf ihre Schultern zu legen — und nicht anders wird er diese Aufgabe

zu lösen im Stande sein, als wenn das Reich Gottes selbst in ihm ist, oder wenn er eine solche Wiedergeburt aus dem Geiste an seinem eignen Herzen erfahren hat. Denn nur wie wir sind, so können wir erziehen, anders nicht; hier hört aller Schein auf; zumal da viele geübte, scharfsichtige Augen stets auf den Lehrer gerichtet sind. Nur die Ansicht, die in unserm Innern Gestalt und Wirklichkeit gewonnen hat, vermögen wir Andern recht eigentlich mitzutheilen; denn das Mittheilen besteht nicht bloß in Worten*), sondern in unserm ganzen Verhalten, in allem unserm Thun, ja sogar in unserm Schweigen. Die Theilnahme an dem Reiche Gottes nun geht von einer inwendigen Thatsache aus, sofern sie sich in den verborgenen Tiefen des menschlichen Herzens ereignet; es ist die Geburt zu einem neuen göttlichen Leben aus dem Geiste Gottes. Wer also diese unsichtbare Thatsache nicht in sich verspürt, oder wer das Reich Gottes nicht in sich trägt, der, sage ich noch einmal, vermag auch nicht, dasselbe auf Andere zu übertragen. Denn Licht nur gibt Licht, Leben nur facht Leben an und Liebe nur weckt Liebe; und noch nimmer hat Finsterniß Licht erzeugt, Tod nimmer Leben geboren und Haß nimmer Liebe geweckt! Aus dieser seelsorgerischen Wirksamkeit des Lehrers erwächst denn auch als erste Frucht für ihn eine stille, geheime, bis zur Unbedingtheit sich steigende Gewalt über die Gemüther seiner Schüler; eine Macht und Gewalt, die nicht das Ihre will, sondern das, was der Herr verlangt. Und dieser Macht und Gewalt fügen sich

*) Für viele Worte bin ich nicht; Worte thun es nicht, sondern die That gibt den Ausschlag. Und durch die That und das ganze Verhalten die rechte Stimmung des Gemüthes, die rechte Richtung des Willens herbeizuführen, darin besteht das ganze Geheimniß des Erziehens. Denn die Weckung und Förderung des religiösen und sittlichen Geistes bei den Zöglingen ist mehr „ein Werk des unmittelbaren Lebens und Beispiels, als absichtlicher Lehre.“ Vergl. Deinhardt a. a. D. S. 9.

auch die Schüler um so williger und lieber, als sie wissen, daß der Lehrer dieselbe nicht seinetwegen, sondern um eines Andern willen übt, der höher, unendlich viel höher steht, als er selbst.

Dieses Princip der Erziehung muß auch die Grundlage aller Schuldisciplin sein; sonst ermangelt sie ihres innern, nothwendigen Haltes und Grundes, hält nur so lange vor, als die Beobachtung reicht, als die Gegenstände der Furcht und Strenge in der Nähe sind und abschrecken, schlägt aber unfehlbar in Zügellosigkeit und Zuchtlosigkeit um, sobald das nicht mehr stattfindet.

Erzieht man seine Zöglinge so, bildet man auf solche Weise ihre Herzen; dann erwächst und verwächst das geistliche Leben mit dem leiblichen, und wie an Alter, so wird auch der Knabe und Jüngling an Weisheit und Gnade bei Gott zunehmen. Und mit einer solchen Erziehung und Bildung des Charakters ihrer Söhne, denke ich, können und müssen die Eltern zufrieden sein; eine solche Erziehung nur kann und muß der Staat wollen, weil Gott es will. Ueber eine solche Erziehung endlich wird und muß die Kirche wahrhafte Freude empfinden, weil die Schule ihr in die Hände arbeitet, und ihre Zöglinge in der kleineren Gemeinschaft für die größere, die Alle umschließt, würdig vorbereitet.

Doch bevor ich zu dem letzten Punkte, dem Unterrichte in der Religion nach kirchlichem Principe übergehe, sei es mir erlaubt, noch Folgendes zu bemerken. — Ich will mich nämlich vor dem Verdachte der Hulldigung des Pietismus schützen bei allen Denen, bei welchen es nöthig sein möchte. — Der Pietismus ist eine einseitige Richtung des Christenthums, weder der Bibellehre, noch dem kirchlichen Dogma gemäß und deshalb bin ich demselben gleicher Weise abhold. Möchten aber doch Manche von dieser Erziehung nach biblischen und kirchlichem Principe urtheilen, daß sie gleichwohl die Färbung des Pietismus an sich trage, oder mindestens doch einen Beigeschmack von demselben habe, so entgegne

ich Solchen, daß ich meine Ansichten und Behauptungen als wirklich biblisch und kirchlich dargethan und begründet habe. Daß sich Dies ausführlicher hätte nachweisen lassen, daran zweifle ich selbst nicht. Allein heut' zu Tage identificirt man biblischen Sinn und kirchliches Bewußtsein mit Pietismus. Dafür kann ich nicht. Wer die Verwirrung der Begriffe so weit treibt, dem sage ich gleich von vorn herein, daß ich bis über die Ohren im Pietismus stecke. Zum Ueberflusse füge ich noch hinzu, daß ich ein recht gesundes, frisches, thatkräftiges Christenthum liebe und daß ich ein solches in Bezug auf diesen abgehandelten Gegenstand in diesen Zeilen darzulegen versucht habe. Kopfhängen und die Hände unthätig in den Schooß legen ist mir in den Tod zuwider*). Die Apostel des Herrn, die Reformatoren und alle wahrhaft erweckte Christen waren keine Kopfhänger, sondern Männer der That; dafür sprechen ihre Werke. Kopfhänger aber und Solche, die unthätig ihr Leben verbringen, kann auch der Staat nicht gebrauchen. Denn so lange die Staatsmaschine ihren gewöhnlichen, ruhigen Gang fortgeht, bedarf sie beweglicher Köpfe, rühriger und thätiger Hände, damit sie nicht in Stillstand gerathe; bei einbrechenden Gefahren aber, bei allgemeiner Noth und Drangsal wird sich die Müßigkeit und Thatkraft der Einzelnen noch verdoppeln, ja verdreifachen müssen. Wehe, dreimal wehe dem Staate, dessen Bür-

*) Und wehe der Schule, in die sich ein solcher Quietismus eingeschlichen hat. Da sucht man heitere, unschuldige Fröhlichkeit, Frischeit der Gesinnung und frohen Muth, diese dem Knaben- und Jünglingsalter recht eigentlich charakteristischen Attribute vergebens. Wo ich diese glücklichen Eigenthümlichkeiten der Jugend bemerkte, da hüpfte mir das Herz vor Freude; wo ich sie dagegen vermisse, da fühle ich mich nie recht heimisch; und immer ist's mein Bestreben gewesen, sie hervorzurufen und zu fördern. Das Gegentheil, einen gewissen erzwungenen männlichen Ernst und Trübsinn, halte ich für unnatur, und Anleitung dazu für Anleitung zur unnatur und somit für eine schwere Versündigung an der glücklichen Jugend!

ger, wenn das allgemeine Beste auf dem Spiele steht, anstatt an die Abwendung der Gefahr zu denken und kühn und muthig das Werk anzugreifen, feige und unthätig die Hülfe von Oben erwarten und Nichts weiter haben als den Angst-ruf: „Herr, wir verderben!“ Dann ist das Vaterland gewiß schon die sicherste Beute des Verderbens, und es gibt keine Rettung und Hülfe weder bei Menschen noch bei Gott! — Das ist in dieser Hinsicht mein Glaubensbekenntniß. —

Wir wenden uns nun zu der zweiten Aufgabe der Schule, zum Unterrichte in der christlichen Religion, in welchem sich den oben angegebenen Principien gemäß gleichfalls wie bei der Erziehung der kirchliche Charakter aussprechen soll.

Die Lehre ist das wahre Kleinod, das eigentliche Palladium der evangelisch-protestantischen Kirche; denn der Grundsatz des Protestantismus ist in dieser Hinsicht: wo die reine Lehre ist, da ist die rechte Kirche. Daß also nach dem Grundsatz, daß mit der rechten Lehre die Kirche nur bestehen könne, dieser auch das vollkommene Recht zusieht, über die öffentliche Predigt und den öffentlichen Religionsunterricht zu wachen und die Aufsicht zu führen, kann wohl nicht in Zweifel gezogen werden. Auch widerspricht dies weder dem evangelischen Principe der Glaubensfreiheit, noch dem des alleinigen Ansehns der h. Schrift. Denn was jenes anbetrifft, so dringt ja die Kirche Niemandem ihren Glauben auf*), sondern verlangt nur von Denen, die in ihrem Namen lehren wollen, daß sie ihrer Lehre gemäß lehren. Was aber dieses anbetrifft, so stellt ja die Kirche ihre Symbole, eben weil sie Menschenwert sind, dem Ansehen der h. Schrift nicht gleich, vielmehr bleibt diese immer die

*) Es versteht sich von selbst, daß dies nur von den mündigen und selbstständigen Individuen gilt; denn diese können ja, wie wir oben bemerkt haben, wenn sie sich in ihrem Gewissen dazu gebrungen fühlen, aus der Kirchengemeinschaft heraustreten. Die Schule aber, die es mit unselbstständigen und unmündigen Gliedern der Kirche zu thun hat, muß sich in dieser Hinsicht der Kirche fügen.

alleinige Quelle und Norm ihres Glaubens. Da dies Letztere aber fest steht, so wird auch in Bezug darauf von den Gegnern der Einwurf gemacht, daß das Dogma in den Schulen unnöthig sei, und die Frage aufgeworfen: weshalb es denn nicht genüge, daß man die Schüler in dem reinen Bibelworte unterweise? Ich antworte: die Verschiedenheit der Ansichten zwischen den kirchlichen Theologen und ihren Gegnern — den Nationalisten *) — liegt nicht bloß in ihrer verschiedenen Ansicht von den symbolischen Büchern, sondern tiefer, in der verschiedenen Ansicht vom Evangelium selbst. Denn die Nationalisten sind ihrer schlaunen Taktik gemäß von jeher bemüht gewesen, den Streit auf einen fremden Boden zu spielen; indem sie nämlich den Inhalt der symbolischen Bücher wegen ihrer menschlichen Auffassung und Conception als die Glaubens- und Gewissensfreiheit beeinträchtigend und gefährdend darstellen, erklären sie zugleich die in den symbolischen Schriften enthaltenen klarsten und deutlichsten Aussprüche der h. Schrift für nicht bindend. Somit also dreht sich der eigentliche Streit nicht um das Ansehn der symbolischen Bücher, sondern um das Ansehn der h. Schrift. Das alleinige Ansehn der h. Schrift also wollen die Nationalisten nicht anerkennen, darum verwerfen sie die Symbole. Wie unendlich viel eher kämen sie doch zum Ziel, wenn sie ohne solche Umwege und Fechterkünste gerade auf den Gegner, auf den sie es einmal abgesehen haben, losgingen und ihm den tödtlichen Streich versetzten! Aber darin eben besteht ihr Mangel an wissenschaftlicher Offenheit

*) Wegen ihrer größern Mehrzahl, und weil sie sich doch auf diesen Streit einlassen, will ich nur die Nationalisten berücksichtigen; denn die speculativen Theologen verwerfen ja, wie bekannt, die symbolischen Bücher mitsammt der heil. Schrift; wiewohl beide Richtungen ihrem Grunde und endlichem Ziele nach über Eins hinauslaufen; welches Letztere freilich die Nationalisten nicht zugeben werden.

und Geradheit; ihre offener zu Werke gehenden und überhaupt consequenteren Brüder, die speculativen Theologen, nennen, was sie denn auch vertreten mögen, das Verfahren der Nationalisten Menschenfurcht und Feigheit. Doch, da die Nationalisten dennoch vorgeblich der h. Schrift göttliche Wahrheit vindiciren, dieselbe für die alleinige Quelle und den alleinigen Grund des Glaubens halten, die symbolischen Bücher dagegen wegen ihrer menschlichen Conception perhorresciren, so bleibt uns nichts Anderes übrig, als auf ihre Behauptungen einzugehn und noch ein Wörtlein mit ihnen zu reden. So mögen sie denn bedenken und beherzigen, daß in den symbolischen Schriften eine Menge, eine Unzahl von Bibelstellen enthalten sind, auf die vorläufig nicht einmal andre Behauptungen gegründet werden, sondern die für die Reformatoren und die von ihnen erneuerte Kirche Wahrheit an sich enthalten. Mir fallen in diesem Augenblick die Schmalkaldischen Artikel, die ich schon einmal citirt habe, wieder in die Hände, und ich setze, damit wir doch etwas Positives haben, und nicht in's Unbestimmte und Blaue hinein reden, den ersten Artikel des andern Theils hieher: „Die ist der erste und Hauptartikel: daß Jesus Christus unser Gott und Herr sei, um unserer Sünde willen gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen auferstanden (Röm. 4.) und er allein das Lamm ist, das der Welt Sünde trägt (Joh. 1.) und Gott unser Aller Sünde auf ihn gelegt hat; (Jes. 53.) Item sie sind allzumal Sünder und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung in seinem Blute. (Röm. 3.) Die weil nun Solches muß geglaubt werden und sonst mit keinem Werke, Gesetze noch Verdienst mag erlanget und gefasset werden, so ist klar und gewiß, daß allein solcher Glaube uns gerecht mache (Röm. 3.) . . . Von diesem Artikel kann man Nichts weichen oder nachgeben, es falle Himmel und Erde oder was nicht bleiben will! Denn es ist kein ander Name den Menschen gegeben, dadurch wir können selig werden, spricht Petrus, (Act.

4.) und durch seine Wunden sind wir geheilt (Jes. 53.). Und auf diesem Artikel stehet Alles, das wir wider den Papst und die Welt lehren und leben, darum müssen wir das gewiß sein und nicht zweifeln, sonst ist es Alles verloren." (Vergl. christliches Concordienbuch Epz. 1766 S. 505 und 506.) Dies sind doch reine, unverfälschte Bibelworte; da ist auch von Luther nicht gesagt, diese Stelle, dieses Wort mußt du so oder so deuten, wie sich das die Rationalisten häufig zu Schulden kommen lassen; sondern wie sie dastehn, sind sie Wahrheit, und diese muß als solche geglaubt und gelehrt werden. Antworten nun die Gegner: — denn die h. Schrift ist ihnen ja, wie sie vorgeben, ebenfalls wie den kirchlichen Theologen Grund und Quelle ihres Glaubens — diese Lehren glauben wir auch, weil sie reine, unverfälschte Bibelworte sind, würde es dann nicht thöricht sein, den Glauben an dieselben aufzugeben, weil sie auch in den symbolischen Büchern stehn?*) Ist es denn ein Frevel, daß es überhaupt symbolische Bücher gibt; mich dünkt, die Nothwendigkeit derselben* ergibt sich von selbst. Das aber darzuthun ist hier der Ort nicht. Wer davon überzeugt werden will, der lese das zweite Cap. bei Bickell: über die Verpflichtung auf die symbolischen Schriften S. 44 ff. und das erste und zweite Cap. bei Stahl: die Kirchenverfassung der Protestanten S. 47 ff. So erledigt sich denn die Frage der Gegner: warum es nicht genüge, daß die Schule ihre Zöglinge in dem reinen Bibelworte unterweise? von selbst, nämlich so, daß wir kurz antworten: nein, das genügt nicht,

*) Man werfe nicht ein: wie steht es aber mit den übrigen Lehren der symbolischen Schriften? Ich antworte: vorläufig wollen wir uns mit diesen begnügen. Für unsern Zweck genügen sie; denn in ihnen ist das materielle Princip der evangelisch-protestantischen Kirche enthalten. Wer die oben angeführten aus der heil. Schrift entlehnten Lehren der symbolischen Bücher wirklich glaubt, der ist, der kann kein Rationalist sein; mit solcher Ueberzeugung wird er sein System, welches es auch sei, aufgeben müssen.

weil die Erfahrung leider zur Genüge bestätigt hat: daß bei dem vorgeblichen Unterrichten im reinen Bibelworte die eigenthümlichen, specifischen Momente des Christenthums und die charakteristischen Lehren unserer evangelisch-protestantischen Kirche ignorirt oder gar verflüchtigt und negirt werden.

So klar und deutlich sich dies nun auch herausstellt und die Entscheidung über diesen Streitpunkt keinen Augenblick schwankend und zweifelhaft macht, so will ich doch für meinen Zweck noch gar nicht ein so bedeutendes Gewicht darauf legen. Denn da ich es mit dem Verhältniß der Schule zur Kirche zu thun habe, so habe ich noch einen andern Succurs im Hinterhalte, den ich auf den hart mitgenommenen Feind heranrücken lassen kann. Könnte nämlich noch Streit hierüber entstehen, und er ist ja faktisch entbrannt, so darf doch, antworte ich, die Schule nicht Theil nehmen an diesem Streite, oder ihn etwa gar mit entscheiden helfen. Das ist ihre Sphäre nicht; hier sind ihr Gränzen und Ziel gesteckt. Erst wenn die Kirche im offenen Kampfe gegen ihre Gegner gefallen ist, dann möge sich auch die Schule dieses Falles freuen und die Früchte davon genießen. So lange aber das noch nicht geschehn ist, bleibe die Schule Dienerin der Kirche um des Herrn willen. Denn die Kirche steht als eine Macht über der Schule da und mit vollem Rechte schreibt sie ihr als solche den Glauben vor. Die Schule hat in dieser Beziehung nicht das Recht zu wählen, sondern nur die Pflicht zu gehorchen. Fände das Gegentheil statt, so müßte ja auch der Sohn und die Tochter das Recht haben, sich dem Gehorsam des Vaters und der Mutter zu entziehen. Dabin ist es denn doch, wenigstens allgemein, noch nicht gekommen. Daß nun aber gerade das umgekehrte Verhältniß stattfindet, dafür kann ich nicht. —

Ein anderer Einwurf, welchen man gegen den Unterricht in der christlichen Religion nach kirchlichen Principien

macht und auf den man den Wunsch der Emancipation der Schule von der Kirche gründet, ist der, daß man behauptet, die Lehre der Kirche stimme wenig oder gar nicht mit dem heutigen Geiste der Wissenschaft überein. Denn während die Wissenschaft der neuesten Zeit ohne Störungen und Hemmungen auf der Bahn freier Forschung zu ihrem Ziele, der ewigen Wahrheit, unaufhaltsam vorzudringen sich bestrebe, charakterisire sich die Kirche durch Stillstand in veralteten Formen oder durch Rückgang zu abgelebten, todten Dogmen und beweiße sich somit als Feindin der Vernunft, wie jeglicher lebendigen, selbstthätigen Forschung und Ueberzeugung. Die Schule führe nun gleichfalls ihre Zöglinge in die Vorhalle des Tempels der Wissenschaften*); bemühe sich, ihnen dieselbige Entwicklung und Kräftigung ihrer geistigen Vermögen, insbesondere des Verstandes und der Vernunft zu geben, die sie befähigt, dereinst als selbstständige, würdige Jünger der Wissenschaft aufzutreten. Diesem Allen aber träte feindlich entgegen die Lehre der Kirche von der unzureichenden Gültigkeit der menschlichen Vernunft und übe einen durchaus lähmenden, ja destructiven Einfluß auf die ganze Schulbildung aus.

Was den erstern Punkt anbetrifft, daß die Wissenschaft im Gegensatz gegen die Kirche ungehindert auf der Bahn freier Forschung die Wahrheit suche, so antworte ich, weil ich desselben nur nebenbei Erwähnung thun mußte, auch nur kurz darauf, aber mit den gewichtvollen, schlagenden Worten Hößling's: „Coetus quaerentium veritatem non habentium est schola non ecclesia.“ (J. G. Fr. Hößling, de symbolorum natura, necessitate atque usu. Erlang. 1835.) Was aber den zweiten Punkt in Betreff der Schule anlangt, so gehört er ganz hieher und ich erwidere Folgendes. Mit dem dormaligen Geiste der Wissenschaft, sofern er sich

*) Versteht sich von selbst, daß dies Alles nur von den Gymnasien gilt.

noch nicht als wahr herausgestellt hat, hat die Schule Nichts, durchaus Nichts zu thun. Allerdings nährt sich die Schule von der Wissenschaft und sie würde verkümmern, wie der Bach ohne Quelle versiegt, wenn sie nicht aus dem Boden der Wissenschaft Nahrung ziehen wollte. Hier handelt es sich aber um etwas ganz Anderes. Die Schule oder bestimmter das Gymnasium, wie schon einmal bemerkt wurde, hat nicht die Aufgabe, die Wissenschaft in ihrer Totalität, nach ihrer ganzen Höhe und Tiefe darzustellen; das wäre eben so verfehlt als unmöglich. Die Lösung dieser Aufgabe muß der Universität vorbehalten bleiben; denn dies Institut legt die Wissenschaft in ihrem dermaligen Standpunkte dar, weist nach, wie dieselbe eingreife ins Leben, und befähigt somit seine Schüler, aus der Kenntniß der Gegenwart die Zukunft bilden zu helfen. Die Sphäre des Gymnasiums aber ist weder das unmittelbare Verstehn und Begreifen der Gegenwart, noch das Heranbilden einer neuen Zukunft. Somit bildet denn das Gymnasium den Uebergang, gleichsam die Brücke von der Vergangenheit zur Gegenwart, und es hat seine Aufgabe vollkommen gelöst, wenn es durch die Kenntniß der Vergangenheit nicht minder zum Verstehn der Gegenwart als zum Heranbilden einer neuen Zukunft befähigt. Denn in der Vergangenheit liegt ja dem Keime nach die Gegenwart, wie in deren Schooße die Zukunft ruht. — So erledigt sich denn gleichfalls diese Frage in Bezug auf das Verhältniß des dermaligen Geistes der Wissenschaft zur Schule. Eben weil der Streitpunkt noch eine obschwebende Differenz ist, so gehört er nicht vor die Schule. Nicht die Schule hat diesen Kampf mit der Kirche zu kämpfen, sondern diese hat ihn mit der Wissenschaft auszumachen.

Im übrigen aber mag sich die Schule trösten, daß man sie nicht Theil nehmen lassen will an den obschwebenden Fragen der Gegenwart; sie braucht wahrlich nicht zu trauern, daß man sie noch nicht einweihen wolle in die philosophischen

Systeme der neueren und neuesten Zeit *). Denn die Systeme der Philosophen wechseln wie die Zeiten und Formen wechseln. Der Spinozismus ist verschollen; aber das ächte, unverfälschte Christenthum und die Lehre der Kirche sind geblieben, und werden hoffentlich auch bleiben, wenn jenes System auch in D. Strauß, B. Bauer und Anderen jüngst wieder seinen Auferstehungsmorgen gefeiert hat. Gleicher Weise sind auch der Kantianismus, der Fichtianismus, der Schellingianismus und der Hegelianismus den Gang des Fleisches gegangen, oder doch im Absterben begriffen; während das reine, lautere Christenthum, die Kirche des Herrn hell und glänzend wie die ewige Sonne am Firmamente steht. Nur Blöde und Blinde sehen sie nicht. Die Schule mag sich damit trösten, wenn die Kirche ihr diese Fesseln anlegt, daß die gelehrtesten Männer in allen Fächern des Wissens, die wahren Zierden und Helden der Wissenschaft, den Kirchenglauben als die heiligste Wahrheit bekannten und Trost und Frieden aus demselben schöpften. Da treffen wir unter den Dichtern auf Dante, Milton, Gellert und Klopstock; unter den Naturforschern auf Linnée, Waller, Haller, de Luc, Cuvier; unter den Juristen auf Grotius, Cujacius, Böhmer, Pütter, Moser; unter den Philosophen auf Graevius, Bentley, Wytttenbach; **) unter den Astronomen auf Copernikus, Tycho de Brahe, Newton, Keppeler; unter den Mathematikern endlich auf Pascal und Euler.

*) Das kommt noch früh genug, und es ist gewiß nicht bloß wünschenswerth, sondern unumgänglich nothwendig, daß man auch in religiöser Beziehung etwas Festes und Positives mit auf die Universität bringe, damit man das Neue an dem Alten prüfen könne. Was Bestand haben soll, muß sich aus dem Bestehenden entwickeln; das ist ein unabänderliches Gesetz, wie in der physischen, so in der geistigen Natur.

**) „Domine Jesu, da patientiam christianam!“ rief Justus Lipsius in seiner Todesstunde aus, als die stoische Philosophie, die er mit Enthusiasmus gelehrt und bekannt hatte, nicht mehr vorhalten wollte.

Wer darf läugnen, daß allen diesen Männern, da sie es selbst freudig bekannten, ihr frommer Glaube die höhere Weihe gab, daß er die geheime Triebkraft war, die sie unverbrossen und rastlos auf der Bahn des Wissens forttrieb und ihnen zum Theil ganz neue Schöpfungen begründet half? Fügt man zu diesen Männern etwa noch die berühmtesten Theologen der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart hinzu, die gleichfalls den Kirchenglauben mit Freudigkeit bekannten und bekennen: Knapp, Schott, Sack, Neander, Nitzsch, Twisten, Ullmann, Jul. Müller u. a.: so möchte man doch glauben, die Schule müsse von ihrer vorgefaßten Meinung zurückkommen, als wäre die Lehre der Kirche ihren Jüngern auf der Bahn des Wissens störend und hemmend und führe in „Verdampfung und sumpsige Stabilität.“ (Vergl. das Progr. des Quedlinburger Gymn. v. 1840.)

Also das reine, unverfälschte Christenthum und die Lehre der evangelisch-protestantischen Kirche, das sei die Loosung für die Schulen im Religionsunterrichte. Die Schüler werden in so vielen Dingen und Zweigen des Wissens unterrichtet; in alten und neueren Sprachen, in der Mathematik, in der Geschichte, Geographie, Physik u. s. w.; sie werden eingeweiht in das Alterthum nach allen seinen Beziehungen; weder die Religions- und Staatsverfassung, noch das Privatleben und Kriegswesen u. s. w. der Alten bleibt ihnen unbekannt. Wenn sie nun in allem Diesen unterwiesen werden, wenn man ihnen selbst nicht einmal die Mythen und Fabeln der alten Welt vorenthält; wie viel mehr sollten sie denn nicht den Lehrbegriff ihrer Kirche kennen lernen, den Glauben, auf welchen sie getauft sind, den sie in späteren Jahren an heiliger Stätte vor ihrem Herrn und Heiland und im Angesichte der christlichen Gemeinde bekannten und der ihnen ein treuer, sicherer Führer durch das ungestüme Meer des Lebens sein soll!

Ich habe so eben von der Bildung der Jugend durch das classische Alterthum gesprochen. Man glaube nicht, daß es mit schielendem Auge auf dasselbe geschehn ist. Ich denke

vom classischen Alterthume zu groß und würdig, und diese Meinung übertrage ich mit voller Ueberzeugung auf Alle, die dasselbe mit Liebe, Eifer und Begeisterung pflegen und die Jünglinge in die Vorhallen des wahren Tempels der Wissenschaft und der Kunst einzuführen bemüht sind. Wahrlich, das muß ein treffliches Bildungsmittel sein, welches sich unter Anfeindungen aller Art und harten Kämpfen Jahrhunderte hindurch erhalten und bewährt hat! Aber wie hoch auch die Griechen und Römer in vieler Beziehung stehn, so nehmen sie doch in religiöser Hinsicht einen nur niedrigen Standpunkt in der Geschichte der Menschheit ein. Denn ob auch Gemüth und Phantasie, Verstand und Wille in ihren schriftlichen Denkmälern, wie in ihrem praktischen Leben sich in einem hohen Grade kund thun und auf eine so plastische Weise hervortreten, daß keins von den modernen Völkern ihnen darin gleichkömmt; so möchten doch selbst die größten Bewunderer des Alterthums und humaner Bildung nicht damit zufrieden sein, wenn man in religiöser Hinsicht für die Schulen bei Dem stehn bliebe, was nur die Weisesten und Edelsten unter den alten Völkern in dieser Beziehung zu Tage förderten. Bei aller Vernunftthätigkeit, welche die Griechen und Römer in wissenschaftlicher Hinsicht beurfundeten, stellt sich nur zu schlagend heraus, ein wie schwaches und dämmerndes Licht die Vernunft auf dem Gebiete des Glaubens ist. Von der Vernunftthätigkeit der Alten gilt, was ein den Kirchenglauben mit Freudigkeit bekennender geistreicher Schriftsteller sagt: „Wer die Vernunft kennt, verachtet sie nicht. Sie ist ein Strahl Gottes, und nur das radicale Böse hat ihr die himmelblauen Augen verderbt. Aber es schwebt auch um den blinden Tiresias etwas Großes und Ahnungsvolles, und sie hat, wie König Lear, auch wenn sie irre redet, noch eine Königsmiene und den Glanz an der Stirn.“ Fragt man nun, inwiefern das radicale Böse die himmelblauen Augen der Vernunft bei den Alten verderbt habe? so antworte ich: insofern als die Alten nur dem Aeußern,

dem Weltlichen zugewandt, ein Sinnenleben führten und mit Verkennung der tiefften Bedürfnisse des menschlichen Herzens ihr eignes Ich vergötterten *). Wer das Gegentheil behauptet, wer der Meinung ist, daß sie frei waren von sich selbst, der möge das durch Beweise erhärten. Darin aber besteht die wahre Freiheit, daß wir frei sind von der Welt und von uns selbst, aber gebunden in Gott. Diese Freiheit gibt uns das Christenthum und deshalb steht es denn auch unendlich viel höher als das Alterthum. Denn im Christenthum negirt sich der Mensch, verläugnet er sein eignes Ich, um in Gott Alles zu werden und zu sein. Deshalb ist auch das Alterthum im Christenthum faktisch aufgegangen. — Würde aber daraus nicht folgen, daß wir des Alterthums für unsre Gymnasien und überhaupt für unsre höhere Bildung entbehren könnten? Mit Nichten, antworte ich, aus dem oben angeführten Grunde nicht, und weil der Einzelne, der dereinst den theoretischen Ständen angehören will, den Gang der Bildung der ganzen Menschheit durchmachen muß. Zu diesen beiden Gründen füge ich den nicht minder wichtigeren hinzu, daß der Charakter des Alterthums Gegenständlichkeit, der des Christenthums Innerlichkeit ist. Gegenständlichkeit aber und Innerlichkeit müssen im Bunde sein; in der Innerlichkeit des Christenthums soll sich die Gegenständlichkeit, die Plastik der Alten offenbaren. Findet das nicht statt, so gibt es, wie innig und tief auch das Wesen des Christenthums aufgefaßt wird, Mystiker und Schwärmer; wie uns das an dem Beispiele Jacob Böhme's klar vorliegt. Darum waren Luther, Melancthon, Calvin und alle wahrhaft wissenschaftliche Theologen keine Mystiker und Schwärmer, weil sie Kenner und Bewunderer der Alten waren **).

*) Wollten die Gymnasien sich bloß an die alten Classiker halten, so würde der Geist dieser Institute ein rein heidnischer sein.

***) Ich rede hier von wissenschaftlich durchgebildeten Theologen. Daß es Ausnahmen gibt, daran zweifle ich nicht; die Sache aber, denke

Die so eben gemachte Erörterung möge insbesondere die Philologen vom Fach überzeugen, wie sehr der Kirche daran liege, mit dem großartigen, hehren Alterthum im Bunde zu bleiben, und wie sie im wahren Interesse für ihr eignes Wohl vereint mit ihnen alle ihr zu Gebote stehende Mittel und Kräfte in Bewegung setzen werde, gegen die Verdrängung der alten Classiker aus den Gymnasien oder nur gegen deren Verkümmern, wie gegen die Einführung des Realismus in denselben zu sprechen und zu kämpfen. Protest aber müßte sie von vorn herein zufolge ihres Principis, welches der Protestantismus ist, dagegen einlegen, gebrungen würde sie sich fühlen, ihr ganzes, volles Ansehn geltend zu machen, wenn die Philologie in Glaubenssachen ihr die engen Gränzen des classischen Alterthums stecken wollte. —

Nachdem wir nun unsern abzuhandelnden Gegenstand von verschiedenen Seiten her und nach verschiedenen Richtungen hin betrachtet und besprochen haben, so scheint die Beantwortung einer Frage doch noch unumgänglich nothwendig zu sein. Du gehst also, so könnten die Gegner fragen, darauf aus, aus deinen Schülern offenbarungsgläubige, den Lehrbegriff der Kirche bekennende Glieder der Kirchengemeinschaft zu bilden? Jawohl, antworte ich, das habe ich unverholen genug dargethan; wie die Gegner sich bestreben, resp. Naturalisten, Nationalisten oder Jünger der modernen Wissenschaft zu bilden. Nur mit dem Unterschiede arbeite ich für meinen Zweck, daß ich mich als evangelisch-protestantischer Christ den Principien meiner Kirche anschließe, die, wie ich schon bemerkte, als eine rechtmäßige dasteht, sofern sie sich selbst Dasein und Bestehn gegeben und vom

ich, steht fest. Wie steht es aber mit den Gemeindegliedern, von denen doch bei Weitem die größere Mehrzahl der classischen Bildung ermangelt? Müßten sie nach dieser Behauptung nicht alle Mystiker sein? Theologen und andre wissenschaftlich gebildete Männer werden diesen Einwurf nicht machen; Laien aber werden darauf nicht kommen; deshalb bleibt der Einwurf unbeantwortet.

Staate Sanction erhalten hat. Die Gegner aber treten mit ihren subjectiven Ansichten als Gegner der Kirche auf, und zwar nicht bloß für sich*), sondern auch für Andre, die schon integrierende Theile, Glieder der Kirche sind, nämlich für die Schüler. Auf wessen Seite hier das Recht ist, kann doch unmöglich zweifelhaft sein. — Glaubst du denn, könnte ferner gefragt werden, daß deine Schüler dereinst, wenn sie, mündig und selbstständig geworden, anfangen, ihre in der Schule überkommenen religiösen Ansichten selbst zu prüfen und Reflexionen über dieselben anzustellen, bei dem alten verschollenen und abgelebten Glauben der Kirche verharren werden? Ich erwidere: es mag sein, daß sie sich von demselben lossagen; das habe ich nicht zu verantworten. Ich habe meine Pflicht gethan! Wie das in die jugendlichen Herzen gestreute Samenkorn demaleinst aufgehen werde, das hat sich eine höhere Macht vorbehalten. Wie aber alle Die verantworten können, daß sie den jugendlichen Seelen statt Gottes Wort menschliches Fabrikat, statt des Kirchenglaubens, auf den sie getauft sind, ihre rein subjectiven Ansichten vortragen, das weiß ich nicht. Vollkommen aber bin ich davon überzeugt, daß die Kirche die heiligste Verpflichtung, das vollkommenste Recht habe, darüber zu wachen und darauf zu dringen, daß die Schüler als Glieder der Kirche in deren Lehrbegriff unterwiesen werden; vollkommen bin ich ferner davon überzeugt, daß der Staat, der die Kirche als eine rechtmäßige anerkennt, dieselbe in ihren Rechten schützen, und gesetzt, sie ließe sich bei ihrer Aufsicht über den öffentlichen Religionsunterricht Gleichgültigkeit und Sorglosigkeit zu Schulden kommen, sie an ihre heilige Pflicht mahnen müsse; vollkommen endlich bin ich davon überzeugt, daß die Schüler, denen die Gelegenheit versagt wurde, den Lehrbegriff ihrer Kirche kennen zu lernen, dereinst, wenn sie selbstständig und mündig geworden sind, hinlängliche Berech-

*) Das möchten sie immerhin thun; das endliche Resultat eines solchen Verfahrens ist früher schon besprochen.

tigung haben, nicht bloß die Schule, sondern auch Staat und Kirche, schwerer Verschuldung an ihren Seelen anzuklagen.

Wenn man unserer jetzigen Zeit nicht mit Unrecht den harten Vorwurf macht, daß sie nicht nur des christlichen Bewußtseins, sondern auch der Kirchlichkeit und überhaupt des kirchlichen Tactes ermangle, daß der aufgeregte, ungestüme Geist der Welt so viele talent- und geistvolle Männer in der Wissenschaft irregeleitet, in Zweifelsucht und Unglauben geführt und in ein Leben und Treiben gestürzt hat, das nothwendig in Elend und Verderben enden muß: so ist nicht zu läugnen, daß auch die Schulen das Ihrige dazu beigetragen haben. Wohlgemerkt „beigetragen;“ denn eine weit verbreitete, allgemein verderbliche Richtung und Wirkung hat in der Regel viele verderbliche Ursachen. An der Zerrüttung und dem Umsturze eines Staates ist nicht eine, sondern sind viele Ursachen Schuld. Ja, die Schulen tragen an dem so eben erwähnten in alle Verhältnisse des Wissens und Lebens eingreifenden Leiden der Zeit einen Theil der Schuld. Wie wäre das Gegentheil bei der wichtigen, höchst einflussreichen Stellung dieser Institute im Organismus der menschlichen Gesellschaft auch nur denkbar! Unverständlich aber und ungerecht würde es sein, wenn man ihnen alle Schuld aufbürden wollte. Worin ich für mein Theil die Schulen schuldig finde, das ergibt sich gar leicht aus dem Geiste dieser Abhandlung. Daß sie sich von dem positiven, unerschütterlichen, ewigfesten Christenthume lossagten, daß sie sich von der Kirche des Herrn abtrennten und dem Geiste der Welt ihr Ohr und Herz liehen, der nach Gleisnerart seine trüglichen Schätze ihnen anpries, aber statt Wahrheit Menschenwahn, statt Demuth Vernunftstolz und statt Liebe Egoismus und Selbstvergötterung ihnen einhändigte. Schuld aber zieht immer Strafe nach sich, damit der Schmerz, das Leiden den Sünder aufrüttle aus seinem Sicherheitschlummer. Das aber ist das Strafgericht, welches über diese Zeit herein-

gebrochen ist, daß sie von Menschenwahn, Vernunftstolz, Selbstvergötterung, Zweifelsucht, Unglauben und Weltfönn bewegt, getrieben und geängstigt wird! — Doch gleichfalls ungerecht und unwahr wäre es, wenn wir die Schulen allein dieses Abfalles vom Herrn und seiner Kirche anklagten und bezüchtigten. Denn leider ist solcher Abfall weitverzweigt, allgemein verbreitet; weder die höhern noch die niedrigern Stände der menschlichen Gesellschaft, weder Alt noch Jung ist frei von diesem Uebel; in alle Kreise hat es sich eingeschlichen, in allen Instituten und Bildungsanstalten ist sein verderbenbringender Einfluß sichtbar. In dem Sinne, in keinem andern tragen auch die Schulen einen Theil der Schuld. Der Dämon des verständigen Räsonnirens und Reflectirens hat sie mit fortgerissen in den allgemeinen Strudel, der viele Opfer verschlungen hat und noch verschlingt. — Was ist zu thun? Das Uebel, das Verderben ist da*). Wollen, müssen wir nicht wünschen, daß es gemildert, daß es wo möglich gehoben werde? Wenn ein Verderben sichtbar ist, und die Menschentönder ängstigt und quält, dann mißt sich in der Regel Niemand die Schuld bei, und wird dieses oder jenes Individuum, dieser oder jener Stand als schuldig an demselben angeklagt, so weist er die Schuld von sich ab und sucht wohl gar durch Gründe das Gegentheil zu beweisen. Das ist nun zur Zeit zur Genüge gethan; aber das Verderben mit allen seinen Schrecken und Schauern ist geblieben. Denn dadurch, daß Einer die Schuld auf den Andern schiebt, wird kein Uebel gehoben. Besser ist, da das Uebel einmal Alle ohne Ausnahme ergriffen hat, daß auch Alle ihre Schuld eingestehn; denn in solchem Geständniß liegt der Keim, daß man nach seinem Theile dazu beitragen wolle, demselben Einhalt zu thun und das Unheil in Heil zu verwandeln. Sich gemeinsam der gemeinsamen Schuld anklagen, das ist eine christliche Gesinnung, die

*) Blöde und Blinde nur sehen es nicht!

immer Lohn und Gutes im Gefolge hat. Ich nun habe für mein Theil die Schulen an diesem Uebel für schuldig befunden und erklärt — und somit auch den Stand, dem ich angehöre und mich selbst, denn wer den ganzen Stand anklagt, schließt sich mit ein in die Anklage — unbekümmert um das Urtheil der Welt, die, wo sie Schuld hat, gern entschuldigt werden mag und statt der trocknen, ernsten Wahrheit gern verbräunte Worte und Complimente hört. Die Schulen sind Denkmale, Zeugen, Werkzeuge des Weltgeistes gewesen; mögen sie fortan Denkmale, Zeugen und Werkzeuge des bessern Geistes sein und werden. Dazu helfe Gott und sein in alle Wahrheit, Heiligkeit und Liebe führender Geist!

Fortsetzung der Schul-Chronik

von Oftern 1841 bis Oftern 1843.

1) Schulgebäude.

Nicht bloß unsere Schule seit Michaelis 1840, sondern auch unser Schulgebäude ist seit dem Sommer des Jahres 1841 einer bedeutenden Reform unterzogen worden. Die innere und äußere Ausstattung dieses alten im Jahr 1560 vom Herzog Ulrich zweifelhäßig erbauten und vom Herzog Gustav Adolph mit einem dritten Stock versehenen Hauses war im Wesentlichen (mit Ausnahme des im Jahr 1809 eingerichteten Bibliothekzimmers und des im Jahr 1816 restaurirten großen Hörsaals) seit fast drei Jahrhunderten dieselbe geblieben. Betrachtete man im Innern besonders die verschiedenen Auditorien mit ihren unberohrten und beschädigten Wänden, ihren zerschnittnen Tafeln, Bänken und Kathedern, schmutzigen Fußböden, monströsen Desen und kleinen ärmlichen Fenstern, so entsprach dieser Anblick durchaus nicht einer Anstalt, die, in ihren obern Abtheilungen zumal, die Bestimmung hatte, die Jugend zu akademischen Studien und somit zu den wichtigsten Staatsämtern vorzubereiten. — Dies Alles hat sich jedoch jetzt zu seinem Vortheil geändert. Nachdem zunächst von Außen die Schule einen neuen Ueberwurf und Anstrich erhalten, sind auch in dem Vordergiebel und auf der Südseite in Secunda und Tertia alle Fenster-rahme von Gußeisen gefertigt und mit großen Glasscheiben versehen und von den vier Hauptclassen im untern Stock drei bereits neu übertüncht und bemalt und mit neuen Kathedern, Tafeln, Bänken, neuen und geschmackvollen Desen und zierlichen Vorhängen vor den Fenstern geschmückt worden. Und so hat denn auch hier, wenn auch spät erst, die reformirende Zeit ihre Ansprüche geltend gemacht, zugleich aber der am 15. Februar dieses Jahres verstorbene Deco-

nomus Hauptmann Buschick sich ein freundliches Andenken bei uns gestiftet.

2) Lehrer=Personal

a) der Domschule.

Außer dem Director fungirten wie bisher die Herren:

Conrector Wendhausen,
Prorector Dr. Raspe,
Subrector Krückmann,
Quintus Matthäi,
Sextus Neuter.

b) der Realschule.

Die Herren:

Rector Zahn,
Lehrer Burmeister,
Lehrer Drewes,
Lehrer Broom,
Lehrer Quigow, und

Collaborator Vermehren, seitdem der bisherige dritte Lehrer aus diesem collegialischen Ver-
bände durch den Tod geschieden war.

Es starb nämlich am 29. Mai des vorigen Jahres an der Lungenwindsucht, in der Blüthe seines Lebens (28 Jahr alt) und in der Fülle der Hoffnungen, Herr Anton Heinrich van Numpt, vormaliger Schreib- und Rechenmeister an unserer Gesamtschule und bei der Theilung derselben als Fachlehrer der Mathematik an der Bürgerschule angestellt, nachdem er noch vor Eröffnung derselben durch einen Bluts-
sturz zur Führung seines Amtes unfähig geworden, zu unser Aller tiefstem Bedauern. Es war ein ungemein rechtlicher, gutmüthiger, freundlicher, uneigennütziger Mann, von einem glühenden Thätigkeitstrieb besetzt, mit guten Schulkenntnissen ausgerüstet und einer sehr ausgezeichneten Anlage für mathematische Studien, durch welche er unserer Realschule etwas Bedeutendes zu leisten versprach. Viele Wünsche und Hoffnungen sind mit ihm ins Grab gesunken. Möge seine Asche

sanft ruhn und sein Andenken unter uns in Achtung und Liebe immerdar gesegnet bleiben.

3) Frequenz der Schule
von Ostern 1841 bis Ostern 1843.

a) Domschule.

Jahr 1841. Sommersemester.

Primaner . .	12,	unter	denen	Auswärtige	4.
Secundaner . .	11,	"	"	"	6.
Tertianer . .	19,	"	"	"	5.
Quartaner . .	18,	"	"	"	6.

Summa 60, unter denen Auswärtige 21.

In der Extrastunde der Quintaner befanden sich 6.

Wintersemester.

Primaner . .	10,	unter	denen	Auswärtige	2.
Secundaner . .	12,	"	"	"	7.
Tertianer . .	16,	"	"	"	5.
Quartaner . .	20,	"	"	"	7.

Summa 58, unter denen Auswärtige 21.

Quintaner waren 4.

Jahr 1842. Sommersemester.

Primaner . .	11,	unter	denen	Auswärtige	4.
Secundaner . .	11,	"	"	"	7.
Tertianer . .	24,	"	"	"	12.
Quartaner . .	11,	"	"	"	4.

Summa 57, unter denen Auswärtige 27.

In Quinta saßen 18.

Wintersemester.

Primaner . .	7,	unter	denen	Auswärtige	3.
Secundaner . .	14,	"	"	"	6.
Tertianer . .	18,	"	"	"	10.
Quartaner . .	12,	"	"	"	3.

Summa 51, unter denen Auswärtige 22.

Quintaner 13.

Die geringe Frequenz der jetzigen Gymnasialclassen, verglichen mit der großen Schülerzahl der vormaligen Gesamtschule, muß um so mehr auffallen, wenn man weiß, daß die Schule gut ist, ja, daß sie nie so gut gewesen, als sie jetzt ist. Einigermassen erklären kann man sich diese Erscheinung, wenn man bedenkt, daß die Zahl der Studierenden überall abgenommen hat und daß die Frequenz der gelehrten Landesschulen sich um so mehr auf ihre chorographischen Sprengel beschränken muß, je weniger jetzt bei allgemein verbesserten Einrichtungen einzelne Schulen vor den übrigen hervorragen. Dazu kommt noch, daß die Bürgerschulen durch eine bedeutende Verbesserung in den Stand gesetzt worden sind, auch höhere Bedürfnisse zu befriedigen; so daß diejenigen, welche sonst, auch ohne die wissenschaftliche Laufbahn betreten zu wollen, dennoch in der Gesamtschule bis Tertia und Secunda aufzusteigen pflegten, jetzt ihre Zwecke wohlfeiler und schneller in den ersten Classen der Realschule erreichen zu können glauben.

Kein Wunder also, daß die Schülerzahl der

b) Bürgerschule

seit ihrem Beginne sich so ungemein gehoben hat. Es befanden sich in derselben:

von Michaelis bis Weihnachten des Jahres 1840	134,
von Weihnachten 1840 bis Ostern 1841	137,
von Ostern bis Johannis 1841	156,
von Johannis bis Michaelis 1841	160,
von Michaelis bis Weihnachten 1841	181,
von Weihnachten 1841 bis Ostern 1842	181

Schüler, unter denen zuletzt 28 Auswärtige waren.

Im Sommersemester 1842 saßen:

in der 1. Classe	12,
" 2. "	34,
" 3. "	49,
" 4. "	65,
" 5. "	44.

Summa 204,

unter denen 36 Auswärtige waren.

Im Wintersemester 1842:

in der 1. Classe	12,
„ 2. „	32,
„ 3. „	56,
„ 4. „	57,
„ 5. „	53.
	Summa 210.

Auswärtige 45.

4) Abiturienten.

Michaelis 1841 gingen mit dem Zeugniß der Reife aus der Domschule zur Univerſität:

Wilh. Heinr. Gottlieb Fr. Danneel a. Teterow. (Med.)

Ludw. Alex. Fr. Schmidt a. G. (Theol.)

Jo. Christian Theod. Lofehand a. Pampow. (Theol.)

Herm. Heinr. Otto Wachenhusen a. G. (Jur.)

Oſtern 1842:

Fr. Ludw. Christian Ziemſen a. Teſſin. (Jur.)

Michaelis 1842:

Heinr. Ludw. Carl Bade a. G. (Jur.)

Zul. Iſrael a. G. (Hebr. Philol. u. Pädag.)

Oſtern 1843:

Chriſt. Fr. Ludw. Abunberg a. G. (Jur.)

Ge. Fr. Adolph Simonis a. G. (Jur.)

Carl Fr. Chriſt. Holſten a. G. (Theol.)

5) Schul=Feierlichkeiten.

Im Jahr 1841 wurde zur Feier des Großherzoglichen Geburtstages am 15. September ein Redeactus veranstaltet, bei welchem die abgehenden Primaner Danneel, D. Wachenhusen und Lofehand mit deutschen, und Schmidt mit einer lateinischen Rede auftraten, und der Director mit Entlassung der Abiturienten den Beschluß machte.

Am 18. October d. J. redete der Herr Conrector Wendhausen über den Satz: daß der Freiheitskampf eines tüchtigen Volkes ein immerwährender und ununterbrochener

sei; und nächst ihm der Primaner H. Wade über die Ursachen des Verfalls der Kaisermacht in Deutschland.

Am 31. October d. J. sprach der Director: von den Verdiensten, welche die Deutschen um die Menschheit im Allgemeinen sich erworben, und über die Umstände, welche ein Hauptverdienst derselben, die Reformation, im kirchlichen Leben, wie in der Litteratur und in den politischen Verhältnissen vorbereitet haben.

Im Jahr 1842, am 18. April, wurden zum Gedächtniß des Hochsel. Großherzogs Paul Friedrich, sowie zur Feier des Regierungsantrittes Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs Friedrich Franz II. Vorträge gehalten vom Herrn Conrector Wendhausen, sowie vom Director.

In der Octoberrede d. J. suchte der Herr Prorector Dr. Raspe zu zeigen, wie es zugegangen, daß der 18. October an seiner Bedeutung verloren habe, nachdem der Primaner Schondorf über einige Betrachtungen, die sich dem Deutschen an diesem Tage aufdrängen, geredet hatte.

Am 31. October wählte der Director zum Gegenstande seiner Rede: Luthers Austritt in Worms.

Im Jahr 1843 wurden am 28. Februar, als am Geburtstag Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs, auf einem Redeactus von den Primanern Holsten eine deutsche, Nürnberg eine französische und Schondorf eine lateinische Rede vorgetragen.

Wenn übrigens in diesem Abschnitt von Schul-Feierlichkeiten die Rede ist, so dürfen wir den höchst erfreulichen Besuch nicht übergehen, womit Se. Königl. Hoheit unser durchlauchtigster Großherzog bei Seiner Anwesenheit in hiesiger Stadt am 2. Juni des vorigen Jahres unter den übrigen öffentlichen Anstalten auch unsere Domschule und Realschule mit Allerhöchsthin Seinem Besuche beehrt hat. Höchst attergend war es für die Lehrer beider Schulen, daß ihr junger Fürst und Herr in ihrer Mitte nicht ungern zu verweilen schien und sich nach allen Einrichtungen mit einer Freundlichkeit und Herablassung erkundigte, die einen tiefen

Eindruck bei uns hinterlassen hat. Möge Er stets den Schu-
len Seines Landes ein freundlicher Beschützer und Hort
sein, denn sie werden sich Seiner Gnade nicht unwerth zei-
gen und wahrlich, wenn auch unscheinbarer, so doch umfäng-
licher und durchgreifender als andere Staatsanstalten, Gele-
genheit finden, Ihm ihre Dankbarkeit zu beweisen.

6) Bibliothek und übrige Lehrmittel.

von Ostern 1841 bis Neujahr 1843.

Indem wir den Empfang der Monumenta von Pertz.
Vol. VI. von Seiten hoher Landesregierung hiedurch mit un-
terthänigstem Dank bescheinigen, haben wir noch folgende
Geschenke mit verbindlichstem Dank entgegengenommen:

Vom Herrn Studiosus H. Bade: Jo. Agricola, die
Epistel an die Coloss., gepred. zu Speier auf d. Reichstage
1527. 8. u. dessen Sprichwörter 1529; item, Disputation
des Kurf. Hofpred. Mecum mit dem Franziskaner Korbach
zu Düsseldorf. 1527.

Vom Herrn Realschullehrer Burmeister: Seyffert, Pa-
laestra Ciceron. 841. 8. item Brauns u. Theobalds statist.
Handb. d. deutsch. Gymnas. B. 1. 837. 8. item die Bür-
gersprachen u. Bürgervorträge der Stadt Wismar hggd. von
H. Burmeister. 840. 4.

Vom Herrn Studiosus C. Holsten: Brandes Lebens-
geschichte. 3 Bde. 799. 8.

Vom Herrn Pastor Müller in Reckniz: Allg. Kirchen-
zeitung. 839. 4.

Vom Herrn Prorector Dr. Raspe: die Fortsetzung der
Neuen Jahrb. v. Seebode; item, Hall. litt. Z. 841. 4. item,
v. Dresch Uebersicht d. allg. Weltgesch. Th. 3. 823. 8.

Vom Herrn Domschullehrer Neuter: Vellejus ed. Boe-
cler 642. item, Fort, 3000 Aufgaben mit Rechnungsfragen.
Sallust. Ed. Bipont. 780. Xenoph. Anabasis ed. Bothe.
825. 8.

Vom Herrn Studiosus Siemssen: Quintilian ed. M.
Gesner. 738. 4.

Unter unsern Gymnasiasten haben unsere Sammlungen bereichert:

Alban (II): mit einigen kleinen silbernen und kupfernen Münzen, darunter einige arab. a. d. Zeiten des Kalifats.

Blank (II): Thiele, 500jähr. Alter d. Domkirche z. G. 4.

H. Langfeldt (II): eine kupferne framea, 2 Zoll lang, gefunden beim Chausséebau ohnweit Güstrow; item Oeuvres de Fontenelle. 3 Tomes. 728. 4.

6) Prüfung der Domschule am 6. April.
Vormittags.

- 1) Sängerkhor. Prorektor.
- 2) Fünfte latein. Classe. Sextus.
- 3) Rede des Abit. Rönning: Welchen Umständen vorzüglich verdankte Griechenland seine hohe geistige Bildung?
- 4) Vierte lat. Classe. Quintus.
- 5) Rede des Abit. Simonis: Verstand und Gefühl sind die Haupterfordernisse eines Redners.
- 6) Dritte lat. Classe. Prorektor.
- 7) Rede des Abit. Holsten: *Oratio quam Hannibal ex Italia in Africam trajecturus habuisse fingitur.*
- 8) Zweite lat. Classe. Conrektor.
- 9) Erste lat. Classe. Director.
- 10) Entlassung der Abiturienten. Director.

Nachmittags.

- 1) Vierte griechische Classe. Herr Cand. Keil.
- 2) Dritte griech. Classe. Burmeister.
- 3) Zweite griech. Classe. Conrektor.
- 4) Erste griech. Classe. Prorektor.

7) Prüfung der Bürgerschule am 7. April.
Vormittags.

- 1) Sängerkhor. Breem.
- 2) Erste geographische Classe. Rector.
- 3) Erste mathematische Classe. Vermehren.

- 4) Zweite physikalische Classe. Subrector.
- 5) Zweite französische Classe. Drexler.

Nachmittags.

- 1) Fünfte Religionsclasse. Quigow.
- 2) Dritte französische Classe. Breem.
- 3) Dritte Rechenclasse. Quigow.
- 4) Vierte geographische Classe. Vermehren.

Declamatoren.

I. zum Vormittage:

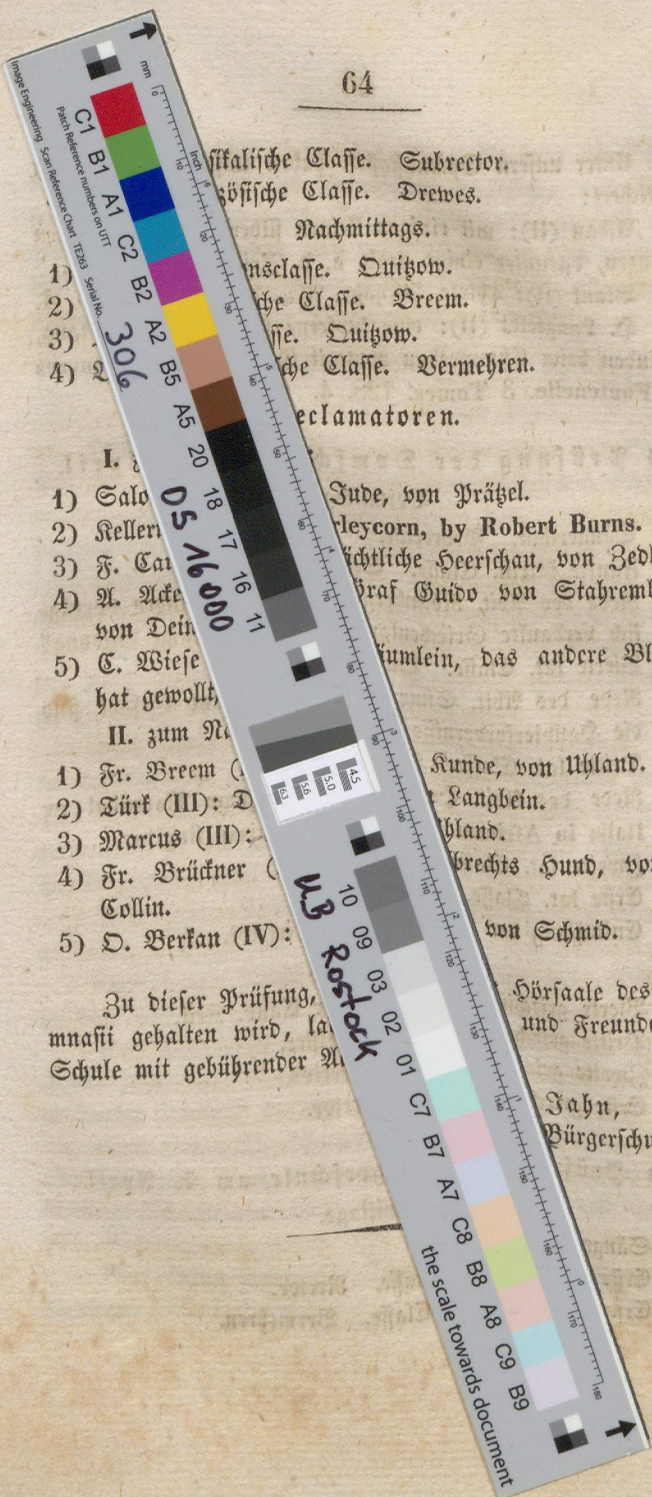
- 1) Salomon (1a): Der Jude, von Prägel.
- 2) Kellermann: John Barleycorn, by Robert Burns.
- 3) F. Carls (1b): Die nächtliche Heerschau, von Jedlich.
- 4) A. Ackermann (1b): Graf Guido von Stahremberg, von Deinhardstein.
- 5) C. Wiese (II): Das Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt, von Rückert.

II. zum Nachmittage.

- 1) Fr. Breem (II): Schwäbische Kunde, von Uhland.
- 2) Lürk (III): Der Stelzfuß, von Langbein.
- 3) Marcus (III): Tallefer, von Uhland.
- 4) Fr. Brückner (IV): Kaiser Albrechts Hund, von v. Collin.
- 5) D. Berkan (IV): Der Holzhacker, von Schmid.

Zu dieser Prüfung, welche auf dem Hörsaale des Gymnastii gehalten wird, ladet alle Gönner und Freunde der Schule mit gebührender Achtung ein

L. F. Jahn,
Rector der Bürgerschule.



1) ...staltliche Classe. Subrector.
 2) ...bische Classe. Dreyes.
 3) Nachmittags.
 4) ...nnsclasse. Duitow.
 5) ...che Classe. Breem.
 6) ...ffe. Duitow.
 7) ...che Classe. Vermehren.
 8) ...eclamatoren.

I.

- 1) Salo ... Jude, von Prätzel.
- 2) Keller ... leycorn, by Robert Burns.
- 3) F. Car ... ichtliche Heerschau, von Zedlitz.
- 4) A. Ake ... Graf Guido von Stahremberg,
von Dein ...
- 5) C. Wiese ... umlein, das andere Blätter
hat gewollt ...

II. zum N

- 1) Fr. Breem ... Kunde, von Uhlant.
- 2) Türt (III): ... Langbein.
- 3) Marcus (III): ... hland.
- 4) Fr. Brückner ... Brechts Hund, von v.
Collin.
- 5) D. Berkan (IV): ... von Schmid.

Zu dieser Prüfung, ...
 mnastii gehalten wird, la ...
 Schule mit gebührender M ...

Hörsaale des Gy-
 und Freunde der
 Jahn,
 Bürgerschule.